1 | 2023

MeineFIRMA

Das KMU-Magazin der AXA



Energiekosten:
So klappts mit dem Sparen
Seite 8

Metaverse:
Hype oder Revolution?
Seite 22

Jeder Beitrag zählt

Als Leiterin Nachhaltigkeit der IKEA Schweiz trimmt Franziska Barmettler den Möbelriesen auf den bewussteren Umgang mit Ressourcen. Wie das gelingt, erklärt sie im Interview.

Seite 30



Fabian Gerber und
Michèle Ségouin,
Breiterbildung GmbH

Bildung neu gedacht

Beim Wort «Bildung» denken die meisten sofort an Weiterbildung. Wir von der Breiterbildung GmbH sind der Meinung, dass Weiterbildung bedeutet, sich auch immer ein wenig weiter von dem Ort wegzubewegen, an dem man sich gerade befindet. Es kann sich lohnen, einfach mal stehenzubleiben und zu schauen, welche Möglichkeiten sich einem links und rechts eröffnen. Mit unserem Unternehmen unterstützen wir unsere Kundinnen und Kunden auf diesem «Bildungsweg in die Breite». Wir bieten praxisbezogene Kurse zu den verschiedensten Kernthemen an. Einen typischen Kurs gibt es bei uns nicht. Die Themen sind so vielfältig wie unsere Kundschaft, unsere Kursformate sind lebhaft und gerne auch mal etwas crazy. Kennengelernt haben wir uns vor vier Jahren an einem gemeinsamen Projekt und schnell gemerkt: Das passt. Wir haben die gleichen Herangehensweisen und Erwartungen an die Bildung. 2021 haben wir uns mit unserem Unternehmen selbstständig gemacht und blicken auf ein erfolgreiches Jahr zurück. Klar bringt die Gründung viele Herausforderungen mit sich. Wir sahen sie aber stets als Möglichkeit, zu wachsen. Das Wichtigste: nicht zu viel nachdenken. Overthinking ist der Ideenkiller Nummer eins.

breiterbildung.ch



Roberto Bortoli,
Bortoli AG

Ambitionierte Zukunftspläne

Vor neun Jahren als Einmannbetrieb gestartet, ist die Bortoli AG heute ein wachsendes Unternehmen im Bereich Cybersecurity, das sich aus acht ICT-Expertinnen und -Experten zusammensetzt. Wir haben uns auf Informatiksicherheit für KMU spezialisiert, da grosse Unternehmen in der Vergangenheit viel Geld in Cybersecurity-Lösungen investiert haben und es nur eine Frage der Zeit war, bis sich Hacker kleineren, schlechter geschützten Unternehmen zuwenden. Unser Ziel war es, aus den teuren Cybersecurity-Produkten für grosse Unternehmen günstigere Cloudlösungen für kleinere, weniger ressourcenstarke Firmen anzubieten. Grossartig finden wir es, dass wir dank der Vielfältigkeit unserer Kundschaft Einblick in die unterschiedlichsten Branchen erhalten. Besonders wichtig bei unserer Arbeit ist uns der persönliche Kundenkontakt. Diesen möchten wir trotz Wachstum so gut wie möglich beibehalten. Bei uns hat jeder Kunde, jede Kundin einen persönlichen Berater. Diese persönliche Note, das Zwischenmenschliche, ist das, was mir persönlich an meinem Job am meisten Freude bereitet. Was ich mir für die Zukunft wünsche? Dass wir zum schweizweit marktführenden Unternehmen im Bereich Cybersecurity für KMU werden.

bortoli.ch

Energie ist knapp.
Verschwenden wir sie nicht.

5 Sparempfehlungen für den Arbeitsplatz



Kaffeemaschine ausschalten:

Geräte im Stand-by-Modus verbrauchen viel Strom. Schalten Sie die Maschine nach Gebrauch ganz aus.

Radiatoren freihalten:

Warme Luft muss ungehindert zirkulieren können. Achten Sie deshalb darauf, dass Radiatoren nicht verstellt sind.

Computer herunterfahren:

Schalten Sie am Feierabend auch den Computer ganz aus, statt ihn auf Stand-by laufen zu lassen.

Licht immer löschen:

Stellen Sie sicher, dass in unbenutzten Räumen das Licht stets gelöscht wird.

Bildschirm-Helligkeit reduzieren:

Indem Helligkeit von Screen und Umgebungslicht etwas zurückgestellt werden, lässt sich Energie sparen.

Weitere Empfehlungen und Informationen zur Energielage der Schweiz auf **nicht-verschwenden.ch**

Schweizerische Eidgenossenschaft
Confédération suisse
Confederazione Svizzera
Confederaziun svizra

Eidgenössisches Departement für Umwelt, Verkehr, Energie und Kommunikation UVEK

Eidgenössisches Departement für Wirtschaft, Bildung und Forschung WBF

IMPRESSUM

Herausgeber:
AXA, Newsroom

Adresse der Redaktion:
AXA «Meine Firma»
Römerstrasse 17
8400 Winterthur
www.meine-firma.ch
E-Mail: meine.firma@axa.ch

Redaktion:
Melanie Ade (Leitung)

Mitarbeit an dieser Ausgabe:
Anna Ehrensperger,
Joëlle Jeitler

Online: Urs Wildi

Übersetzung:
Language Services, AXA

Gestaltung und Produktion:
Der Layouter,
Marco Vara, AXA Newsroom

Druck und Versand:
Swissprinters AG
Brühlstrasse 5
CH-4800 Zofingen

Erscheinungsweise:
dreimal jährlich in Deutsch, Französisch und Italienisch

Gesamtauflage:
84'000

Anzeigenverkauf:
Galledia Fachmedien AG
Burgauerstrasse 50
9230 Flawil
Tel. 058 344 97 69
ornella.assalve@galledia.ch
www.galledia.ch

Adressänderungen und Abbestellungen:
Bitte per Mail an
meine.firma@axa.ch

FSC www.fsc.org MIX Papier | Fördert gute Waldnutzung FSC® C021036

myclimate neutral Drucksache
myclimate.org/01-23-363482

Wir sind auch auf LinkedIn. Besuchen Sie uns unter

www.linkedin.com/company/meine-firma

für spannende Inhalte auch online.



Fotos: Dan Cermak; Keystone/Gaëtan Bally

8 Mein Stolz: Fabian Gerber und Michèle Ségouin, Breiterbildung GmbH

3 Mein Stolz: Roberto Bortoli, Bortoli AG

7 Sicherheit

8 Energieeffizienz: Wie KMU mit einfachen Massnahmen ihre Energiekosten senken können.

14 Nachhaltigkeit: Nur jeder achte KMU kennt den eigenen CO_2-Ausstoss.

16 Grafik: Energie

17 Erfolg

18 Lehrlingswesen: Weshalb so viele Lernende jedes Jahr durch die Abschlussprüfung rasseln – und was man dagegen tun kann.

22 Metaverse: Spielerei oder Internet-Revolution?

25 Verantwortung

26 Flexible Arbeitsmodelle: Dass Viertagewoche und Homeoffice nicht nur in Bürojobs möglich sind, zeigen zwei Beispiele.

30 Im Interview: Franziska Barmettler, Leiterin Nachhaltigkeit IKEA

34 Mein Stolz: Fabienne und Fabian Gschwend, Gschwend Kältech GmbH

35 Mein Stolz: Enrico Rüegg, Signaltec AG

Es gibt noch Potenzial

Steigende Energiepreise, Inflation, Lieferengpässe und Fachkräftemangel. Die wirtschaftliche Situation präsentiert sich derzeit nicht gerade rosig für Schweizer KMU. Auch wenn die befürchtete Strommangellage diesen Winter ausgeblieben ist, schmerzen die hohen Kosten für Rohstoffe in der Bilanz. Umso wichtiger ist es, die Energieeffizienz des eigenen Betriebs zu steigern. Wir zeigen Ihnen, wie Sie Ihre Energiekosten senken können und damit nicht nur das eigene Portemonnaie schonen, sondern gleichzeitig auch etwas für die Umwelt tun.
Einen Beitrag für die Umwelt will auch IKEA leisten. Im grossen Interview mit «Meine Firma» erklärt Nachhaltigkeitschefin Franziska Barmettler, wie der Möbelriese sein Sortiment nachhaltig gestalten will – ohne die Preise anzuheben.
Diese und viele weitere Beiträge rund um das Unternehmertum finden Sie in der aktuellen Ausgabe unseres KMU-Magazins.

Viel Spass bei der Lektüre!



Ihre Melanie Ade,
Chefredaktorin «Meine Firma»

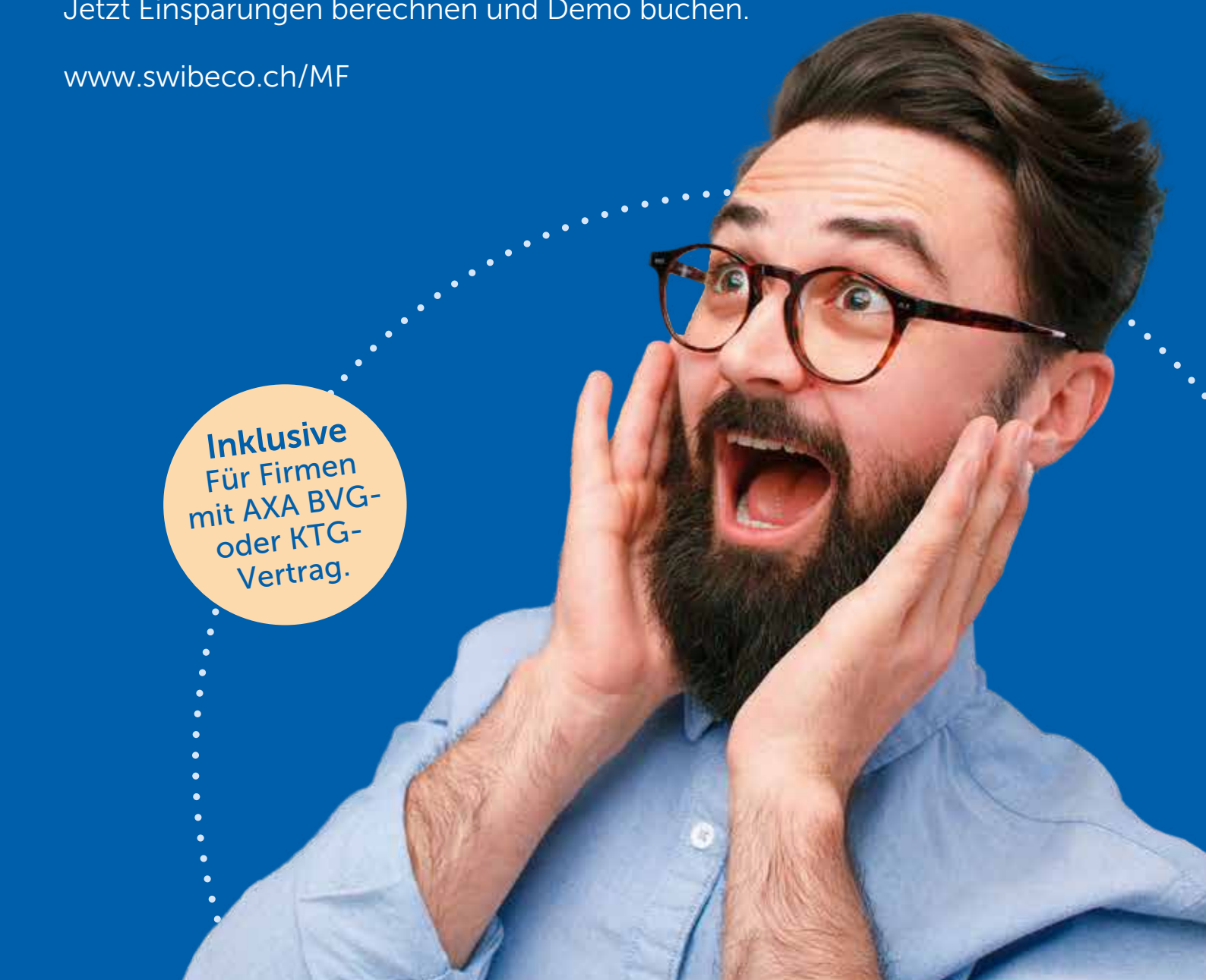
swibeco

Mehr vom Lohn.
Für Sie und Ihre Mitarbeitenden.

Mit dem modularen Benefits-Angebot von Swibeco erhöhen Sie den Wert des Lohnes Ihrer Mitarbeitenden. Ganz einfach mit dauerhaften Einkaufsvorteilen bei zahlreichen Schweizer Top-Brands und individuell zugeschnittenen Lohnnebenleistungen, natürlich völlig steuerfrei. So gewinnen und halten Sie die besten Talente für Ihr Unternehmen.

Jetzt Einsparungen berechnen und Demo buchen.

www.swibeco.ch/MF



Sicherheit

Leserfrage

Haftung bei Dachlawinen

Vor einigen Wochen kam der Schnee auf dem Dach meines Elektrofachgeschäfts ins Rutschen, eine kleine Dachlawine löste sich. Zum Glück kam niemand zu Schaden, trotzdem stellt sich mir jetzt die Frage: Wer haftet für den Schaden, wenn eine Person verletzt oder ein parkiertes Fahrzeug beschädigt wird?
K. M., Frauenfeld

Grundsätzlich ist der Hauseigentümer für den gefahrlosen Zugang zu seiner Liegenschaft verantwortlich. Kommt jemand aufgrund mangelhaften Unterhalts zu Schaden, haftet demnach der Eigentümer. Aufgrund der sogenannten Werkeigentümerhaftung haftet der Hauseigentümer auch für Dachlawinen, die sich vom Dach seines Hauses lösen. Ob ein Werkmangel vorliegt, ist nach einem objektiven Massstab zu beurteilen. Eine allfällige subjektive Entschuldbarkeit des Werkeigentümers ist nicht entscheidend. Haftbar machen kann er sich deshalb auch dann, wenn er von der Gefahr gar nichts weiss, weil er beispielsweise in den Ferien weilt. Die Sorgfaltspflichten des Werkeigentümers sind jedoch nicht unbegrenzt. Die geforderten Massnahmen müssen sich in einem zumutbaren Rahmen bewegen, das heisst, die schadenverhütenden Vorkehrungen sollen technisch umsetzbar sein und finanziell in einem angemessenen Kosten-Nutzen-Verhältnis stehen. Die Verhältnismässigkeit bemisst sich nach einem objektiven Massstab, welcher sich gemäss Bundesgericht nach der Gefahr richtet, die am fraglichen Ort auftreten kann. Bei einem Haus, das an einer stark frequentierten Strasse steht, wird man daher weitergehende Massnahmen verlangen können als bei einem alleinstehenden Bauernhaus.



Albert Studer
lic. iur., Rechtsanwalt,
Sachschaden
Haftpflicht & Bau

Fotos: zVg; monsitj



Nur jedes zweite KMU hat Passwort-Richtlinien

Das Risikobewusstsein in Bezug auf Cyberkriminalität ist bei Schweizer KMU nach wie vor sehr gering – das zeigt eine Studie der AXA. So rechnen die Firmen kaum damit, dass ihr Unternehmen ins Visier von Cyberkriminellen geraten könnte: Ganze 62 Prozent der befragten KMU erachten das Risiko als gering, künftig Opfer einer Attacke zu werden. Nur 12 Prozent der Unternehmen schätzen das Risiko als gross ein. Wie die Umfrageergebnisse zeigen, fühlen sich 60 Prozent der KMU durch Firewalls und Virenschutzprogramme ausreichend vor Zugriffen auf ihre Unternehmensdaten geschützt. 73 Prozent aller befragten KMU machen ein regelmässiges Backup ihrer Daten, etwas mehr als zwei Drittel haben eine Virensoftware installiert. 55 Prozent der befragten KMU haben eine Firewall installiert, um das Unternehmensnetzwerk zu schützen. Nur 46 Prozent haben Richtlinien für Passwörter etabliert. Ebenfalls noch kaum auf dem Radar haben die KMU das neue Datenschutzgesetz. Die Studienergebnisse zeigen, dass sich gut ein Fünftel der befragten KMU von der Totalrevision gar nicht betroffen fühlt. Und auch von denjenigen Unternehmen, die sich im Geltungsbereich des DSG sehen, ist bis anhin erst jedes zweite KMU aktiv geworden. Gerade einmal 16 Prozent haben schon Informationen dazu eingeholt, konkrete Umsetzungsmassnahmen wurden nur von rund jedem zehnten KMU ergriffen.

Energie sparen heisst Klima schützen – und Kosten senken

Die steigenden Energiekosten zwingen auch KMU, sich verstärkt mit dem Thema Energieeffizienz auseinanderzusetzen. Wie man bereits mit wenigen und kurzfristig rentablen Massnahmen Energiekosten sparen und gleichzeitig einen Beitrag für die Umwelt leisten kann, zeigen drei Beispiele.

Text **Melanie Ade** Fotos **Dan Cermak**

Auch wenn der Begriff Strommangellage zum Wort des Jahres 2022 gekürt wurde – eingetroffen ist das Worst-Case-Szenario in diesem Winter zum Glück noch nicht. Trotzdem wirken sich die steigenden Preise für Energie und Rohstoffe empfindlich auf die Bilanz vieler KMU aus. «Es gibt in der Schweiz rund 80'000 KMU mit jährlichen Energiekosten zwischen 20'000 und 300'000 Franken. Diese haben oft keine Zielvereinbarung mit dem Kanton oder Bund abgeschlossen und sind häufig weder von der CO_2-Abgabe befreit, noch können sie eine Rückerstattung des Netzzuschlags geltend machen», erklärt Raffael Schiess, Bereichsleiter Energieeffizienz und Gebäudesystem bei der energiebüro ag. Bei vielen KMU sei das Thema in den letzten Jahren aufgrund der tiefen Energiepreise, aber auch aus ressourcentechnischen Gründen oder fehlendem Know-how stets depriorisiert worden. Doch das habe sich aufgrund der aktuellen geopolitischen und wirtschaftlichen Lage in den letzten Monaten gewandelt. «Das Thema Energieeffizienz ist spätestens seit dem Krieg und den damit verbundenen Auswirkungen auch für KMU von betriebswirtschaftlicher Relevanz», so Schiess.

Altes Haus, hohe Betriebskosten

Nicht nur betriebswirtschaftlich relevant, sondern vielmehr existenziell war die Einsparung von Energiekosten für Marianne Brechbühl-Bär. Sie betreibt seit 2016 als Pächterin und Geschäftsführerin das Café Plaza am Kirchplatz in Cham zusammen mit ihrem Ehemann Andreas. Schon die Eltern der 48-Jährigen betrieben in dem 1903 erbauten Gebäude eine Bäckerei mit integriertem Café; für Marianne Brechbühl war die Weiterführung des Betriebs deshalb eine Herzensangelegenheit. Doch das Haus war in die Jahre gekommen und die Installationen nicht mehr auf dem neusten Stand, die Betriebskosten hoch. Zudem war die wirtschaftliche Lage für das Café durch die Covidbedingten Schliessungen zunehmend schwierig geworden, der Betrieb defizitär. Die Brechbühls mussten zwingend die Unterhaltskosten senken, um überleben zu können. «Im Gastrobereich sind die Margen generell eher tief, daher machen sich niedrigere Betriebskosten direkt in der Bilanz bemerkbar», so Marianne Brechbühl. Fündig wurde das Ehepaar bei der Energieberatung PEIK (Professionelle Energieberatung für Ihr KMU). «Unser Ziel war, mit möglichst niedrigen Investitionen die teilweise horrenden Kosten für Strom und Erdgas zu minimieren und damit das Überleben des Cafés zu sichern.»
Raffael Schiess von der energiebüro ag – bis Ende 2022 offizielle PEIK-Geschäftsstelle Deutschschweiz – erklärt den Ablauf einer solchen Energieberatung: «Die PEIK-Energieberaterinnen und -berater analysieren den Energieverbrauch der KMU vor Ort und entwickeln konkrete Massnahmenvorschläge mit Investitionskosten und deren Payback-Zeiten. Die KMU erhalten einen übersichtlichen Bericht mit allen Ergebnissen und Massnahmen sowie einen Umsetzungsplan mit Informationen zu Förderbeiträgen. So haben sie alle Informationen, um zu entscheiden, welche Massnahmen sie wann und wie umsetzen wollen. EnergieSchweiz beteiligt sich an den Kosten für die Energieberatung mit 50 Prozent bis maximal 2500 Franken.»

Energie sparen trotz Abbruchhaus

Marianne und Andreas Brechbühl hatten zwar schon vor der Beratung einiges selbst umgesetzt. So hatten sie die Lampen durch LED ersetzt und nicht benutzte Geräte abgeschaltet, anstatt in den Standby-Modus versetzt. Trotzdem fand die PEIK-Energieberaterin weiteres





Im «Plaza» gibt es nur frische Produkte aus der Region.

Meine Firma

Das Café Plaza in Cham wird seit 2016 von Marianne und Andreas Brechbühl geführt; die beiden beschäftigen vier bis sechs Mitarbeitende. Schon die Eltern der heutigen Geschäftsführerin führten seit 1903 eine Bäckerei mit integriertem Café im Haus am Kirchenplatz. Neben dem stadtbesten Kaffee ist der Betrieb bekannt für hausgemachte Kuchen und Wähen – und die Herzlichkeit der Gastgeberin.
plazacham.ch



Das Café Plaza ist bekannt für seine selbstgemachten Kuchen – und die Herzlichkeit der Gastgeberin Marianne Brechbühl.



Christian Maier spart durch die Energieberatung nicht nur Energie, sondern tut auch etwas fürs Klima.

«Energie einsparen kann man überall – egal ob im Abbruchhaus oder im gerade bezogenen Neubaugebäude.»

Raffael Schiess, Energieberater





Dank der neuen Wärmeversorgung durch die Grundwasserwärmenutzung heizt die Schloss-Garage heute klimafreundlich.

Meine Firma

Die Schloss-Garage ist die grösste Alfa-Romeo- und Abarth-Vertretung der Schweiz sowie Fiat-Spezialist für den Bezirk Winterthur und den Kanton Thurgau. Der Familienbetrieb wird in vierter Generation von Christian Maier geführt und beschäftigt 33 Mitarbeitende an zwei Standorten.

schloss-garage.com

Einsparpotenzial: Nicht mehr benötigte und noch immer beheizte Rohrleitungen und Heizkörper wurden ausser Betrieb genommen und die Heizkurve des Gebäudes optimiert. Die einschneidendste Massnahme war aber, den begehbaren Gefrierschrank aus den 80er-Jahren abzuschalten und durch kleinere Gefriertruhen zu ersetzen, die bedarfsgerecht modular betrieben werden können. «Der grosse Gefrierschrank hatte uns 700 Franken pro Monat gekostet, die neuen Truhen schlagen gerade noch mit 300 Franken pro Jahr zu Buche. Diese Massnahme allein rechnete sich also schon sehr», so Marianne Brechbühl.

Dank der sofort umgesetzten und kurzfristig rentablen Massnahmen konnte das Gastgeberpaar den Betrieb durch die Pandemie retten. Mittlerweile brummt das Café wieder, der Umsatz stimmt. Trotzdem wollen Marianne und Andreas Brechbühl weitere Massnahmen umsetzen und planen als nächsten Schritt, die restlichen Rohrleitungen in Eigenregie zu dämmen und damit weiteres Sparpotenzial zu nutzen. «Die Investition in die Energieberatung hat sich für uns auf jeden Fall gelohnt», betont Marianne Brechbühl. Und Energieprofi Schiess ergänzt: «Energie einsparen kann man überall – egal ob im Abbruchhaus oder im gerade bezogenen Neubaugebäude. Mit einfachen Sofortmassnahmen können die Energiekosten in den meisten Fällen um 10 bis 15 Prozent reduziert werden.» Wer sich unschlüssig sei, ob sich eine PEIK-Energieberatung für das eigene Unternehmen lohne, könne das Einsparpotenzial online auf peik.ch/sparrechner berechnen lassen: Einfach die Eckdaten des Unternehmens eingeben und mit wenigen Klicks eine persönliche Einschätzung erhalten.

Energiefresser Wärmeerzeugung

Das Thema Energieeffizienz stand in der Vergangenheit nicht zuoberst auf der Pendenzenliste bei Christian Maier, Geschäftsführer der Schloss-Garage in Winterthur. Die Autogarage gehört zwar in Sachen Strombedarf zu den Grossverbrauchern der Stadt, trotzdem habe er das Thema bisher nicht in Angriff genommen. Nicht, dass ihn die Themen Nachhaltigkeit oder steigende Energiekosten kaltliessen, aber im hektischen Tagesgeschäft hatte bisher einfach die Zeit gefehlt, sagt der 42-Jährige. «Man kümmert sich halt immer erst um das Dringende, nicht um das Wichtige.» Umso dankbarer war Maier, als ihm im Jahr 2019 ein PEIK-Energieberater der Stadt Winterthur das Angebot vorstellte. «Für mich war der entscheidende Vorteil, dass ich sämtliche Aktivitäten auslagern und mich selbst auf das Tagesgeschäft fokussieren konnte.»

Der Bericht ergab eine Reihe von kleineren und grösseren Massnahmen. Unter anderem wurde das grosse Tor zur Werkstatt automatisiert, was zum einen mehr Komfort für die Mitarbeitenden brachte – mussten sie es doch vorher jeweils manuell öffnen und schliessen –, zum anderen geht durch die Automatisierung wesentlich weniger Wärme verloren, was deutlich Energie einspart. Darüber hinaus ist man bei der Schloss-Garage schrittweise auf eine LED-Beleuchtung umgestiegen. «Unser grösster Energiefresser war aber die Wärmeerzeugung», erklärt Christian Maier. Die Schloss-Garage heizte ihre Räumlichkeiten sowie die angrenzende Trattoria und insgesamt 14 Wohneinheiten mit zwei Ölheizungen und verbrauchte 30'000 Liter Öl pro Jahr. «Da aber beide Anlagen noch intakt waren und auch noch 20 Jahre funktioniert hätten, mussten wir uns gut überlegen, ob und wann wir in eine neue Wärmeanlage investieren sollten – einfach so etwas gut Funktionierendes wegzuwerfen, wäre sowohl ökonomisch als auch ökologisch wenig sinnvoll gewesen», so der Mobilitätsexperte.

Langfristig immer lohnenswert

Den Schritt zur neuen Wärmeversorgung machte die Schloss-Garage zwei Jahre später, als ein grösserer Umbau anstand. «Die Baumaschinen waren ja schon da, also bot sich der gleichzeitige Einbau einer neuen Anlage an», lacht Christian Maier. Noch hat sich die Umstel- ▶



Der Experte

Raffael Schiess ist Bereichsleiter Energieeffizienz und Gebäudesystem bei der energiebüro ag in Zürich. Das unabhängige Unternehmen ist spezialisiert auf Solarkraftwerke, Wasserkraft und Energieeffizienz. Rund 20 Expertinnen und Experten erbringen von der Beratung über die Umsetzung bis zur Qualitätskontrolle sämtliche Dienstleistungen aus einer Hand.

energiebuero.ch

«Da wir unseren Strom jetzt selbst produzieren, mussten wir unsere Preise nur sehr moderat erhöhen.»

Roman Geu, Geschäftsführer Egli Federnfabrik AG

lung auf eine Heizung via Grundwasserwärmenutzung nicht rentiert, das dauere vermutlich noch 20 Jahre. Trotzdem ist der Geschäftsführer überzeugt, die richtige Investition getätigt zu haben. «Neben kurzfristigen und einfach umsetzbaren Massnahmen hilft die Energieberatung auch, grössere Investitionen einzuplanen und deren Payback abzuschätzen, da der Bericht genau aufzeigt, wann sich die neue Anlage rentieren wird.» Zudem gebe es ihm auch ein gutes Gefühl, sparsam mit unseren Ressourcen umzugehen. Als Nächstes steht bei der Schloss-Garage der Bau einer Photovoltaikanlage an, sofern die Behörden die Bewilligung dazu erteilen. «Rund 80 Prozent aller KMU haben durch ihre Infrastruktur das Potenzial, mittels einer PV-Anlage ihren eigenen Strom zu produzieren. Das ist nicht nur nachhaltig und umweltfreundlich, sondern lohnt sich auch sehr schnell betriebswirtschaftlich», erklärt Experte Raffael Schiess von der energiebüro ag.

Professionelle Einschätzung von aussen

Auch bei der Egli Federnfabrik AG spielt Nachhaltigkeit eine wichtige Rolle. Dass das Unternehmen schonend mit Ressourcen umgeht und Sorge zur Umwelt trägt, hat es sich deshalb bereits 2013 mit ISO 14001 zertifizieren lassen. Als der Betrieb 2017 dann von Dübendorf in die neue Produktionsstätte in Volketswil umzog, nutzte der Hersteller von technischen Federn aus Draht und Band die Chance, diverse Energiesparmassnahmen umzusetzen. Unter anderem habe man die veralteten FL-Leuchtmittel durch neue LED-Lampen ersetzt und eine Wärmerückgewinnungsanlage eingesetzt, wodurch Wärme über Ofenanlagen und andere thermische Rückführungen zurückgewonnen werden kann und so die Heizkosten im Winter minimiert werden. Trotzdem führte auch die Egli Federnfabrik AG 2019 eine Energieberatung durch. «Ich wollte eine professionelle Einschätzung eines Experten, wo wir in Sachen Energieeffizienz stehen und welche Optimierungsmöglichkeiten es noch gibt», so Geschäftsführer Roman Geu. Als ISO-zertifizierter Betrieb sei man schliesslich verpflichtet, eine kontinuierliche Verbesserung des Umweltmanagements anzustreben und jedes Jahr neue umweltbezogene Zielsetzungen zu erreichen.

Wärmerückgewinnung statt Klimaanlage

Und tatsächlich gab es auch bei der Egli Federnfabrik noch Potenzial: Um den Lastwagen das Ein- und Ausfahren für die Anlieferungen und Abholungen zu ermöglichen, stand in der Produktionshalle während des Güterumschlags ein grosses Tor offen. Dadurch war es in der Halle für die Mitarbeitenden gerade im Winter empfindlich kalt; dazu ging viel Wärme verloren und verursachte unnötige Heizkosten. Der PEIK-Energieberater riet Roman Geu dazu, eine Trennwand einzurichten und damit eine Entladungs- und eine Arbeitszone zu schaffen. Zudem erkannte er auch in der bereits installierten Wärmerückgewinnungsanlage Optimierungspotenzial, insbesondere für die wärmeren Tage: Indem die Egli Federnfabrik die Anlage während der Nacht einsetzt, kann sie dank der Frischluft die Temperatur in der Halle um mehrere Grad senken – das macht die Installation einer Klimaanlage überflüssig. «Wir sind selbst nicht auf die Idee gekommen, dass wir die Anlage im Sommer zum Kühlen brauchen können», sagt Roman Geu. «Es ist eine äusserst hilfreiche Unterstützung, wenn ein Profi von aussen eine Bestandsoptimierung vornimmt und mit seinem Know-how über die neusten Technologien und Anlagen ein umfassendes und vernetztes Konzept erarbeitet.»

Photovoltaik als Wettbewerbsvorteil

Eine weitere Optimierungsmassnahme hat die Egli Federnfabrik im Sommer 2022 realisiert: den Bau einer Photovoltaikanlage. «Mit den 3200 Quadratmetern Dachfläche können wir dank der neuen Anlage die komplette Jahresmenge an elektrischem Verbrauch selbst produzieren», so Geu. Das lohnt sich, auch wenn die Investition hoch war. «Bleiben die Energiepreise weiterhin auf diesem Niveau, wird die Anlage in rund acht bis neun Jahren rentabel sein», erklärt Roman Geu. Und die Investition lohnt sich auch aus anderen Gründen: «Zum einen gewinnt das Thema Nachhaltigkeit auch am Markt bei Kundinnen und Kunden immer mehr an Bedeutung. Und da wir unseren Strom jetzt selbst produzieren, mussten wir unsere Preise im Gegensatz zu unseren Mitbewerbern nur sehr moderat erhöhen – das verschafft uns einen Wettbewerbsvorteil.» Die nächsten Massnahmen stehen deshalb schon bald an; so plant Roman Geu eine elektrische Firmenflotte, um den überschüssigen Strom für den eigenen Betrieb nutzen zu können. Und eines liegt ihm persönlich besonders am Herzen: «Wir haben noch eine Leiche im Keller – eine Gasheizung, die wir ebenfalls so schnell wie möglich ersetzen wollen. Und damit einen Beitrag zur Energiewende leisten.» ●





In der Egli Federnfabrik AG sorgt die Wärmerückgewinnungsanlage für ein angenehmes Raumklima – im Winter wie im Sommer.

Meine Firma

Die Egli Federnfabrik AG bietet qualitativ hochwertige, technische Federn aus Draht und Band sowie deren Feinbearbeitung mit Lasertechnologie. 1961 gegründet, produziert die Firma Serien für alle Bereiche der Industrie und des Gewerbes, vorwiegend ausgerichtet auf die Bedürfnisse des Schweizer Markts. Das in Volketswil ansässige Unternehmen beschäftigt 33 Mitarbeitende.
eglifedern.ch







Bei Geschäftsführer Roman Geu findet man das Thema Natur nicht nur an der Wand verewigt, sondern auch in der Unternehmensstrategie.



Foto: iStock

Nur jedes achte KMU kennt den eigenen CO_2-Ausstoss

Die aktuelle Situation am Strom- und Gasmarkt stellt für viele kleine und mittlere Unternehmen in der Schweiz eine enorme Belastungsprobe dar. Wie eine Studie der AXA zeigt, hat zwar rund die Hälfte der KMU eine Nachhaltigkeitsstrategie entwickelt, bei der konkreten Umsetzung hapert es aber noch.

Text **Melanie Ade**

Inflation, Lieferengpässe und Produktionsschwierigkeiten. Schweizer KMU stehen derzeit vor immensen Herausforderungen. Wie die Ergebnisse einer Umfrage des Beratungsunternehmens EY Ende 2022 zeigen, erwarteten rund 90 Prozent der befragten Unternehmen für 2023 deutlich höhere Energiekosten. Immer mehr Firmen würden deshalb Massnahmen priorisieren, um die eigenen Energiekosten zu senken. Das bestätigen auch die Ergebnisse einer Studie der AXA Schweiz: So verfolgt knapp die Hälfte aller befragten Unternehmen bereits heute eine konkrete Nachhaltigkeitsstrategie – bei den grösseren KMU mit 50 oder mehr Mitarbeitenden sind es gar 84 Prozent.

Schonender Umgang mit Ressourcen

Bei der in Zusammenarbeit mit Sotomo durchgeführten KMU-Studie der AXA gaben lediglich 28 Prozent der befragten Unternehmen an, aus Kostengründen nachhaltige Kriterien umzusetzen. Für 54 Prozent steht der schonende Umgang mit Ressourcen im Fokus. 43 Prozent der Befragten gaben zudem an, dass eine Nachhaltigkeitsstrategie sowieso die Grundwerte des Unternehmens widerspiegle. Die Unternehmensreputation war hingegen nur für 15 Prozent der Befragten ein Grund, entsprechende Massnahmen zu ergreifen. Für ebenfalls 15 Prozent aller Befragten gibt es jedoch nach wie vor keinen Grund, Nachhaltigkeitskriterien in der Firma zu verankern. (Siehe Grafik 1)

Bürokratischer Aufwand, fehlende Ressourcen

Obwohl gemäss Umfrage jedes zweite Unternehmen eine Nachhaltigkeitsstrategie verfolgt, gibt es offenbar auch Gründe, die gegen die Einführung einer solchen sprechen: Knapp jedes fünfte KMU nimmt grosse bürokratische Hürden bei der Umsetzung ökologischer Nachhaltigkeitskriterien wahr, ab einer Betriebsgrösse von zehn Angestellten steigt dieser Anteil auf knapp 30 Prozent. Weitere Hindernisgründe sind darüber hinaus fehlende finanzielle oder personelle Ressourcen, wie die Studie zeigt: Total gab dies jedes sechste befragte KMU als Grund an, bisher keine Nachhaltigkeitsmassnahmen umgesetzt zu haben. Für immerhin 15 Prozent der befragten Firmen lohnt sich der Aufwand aus betriebswirtschaftlicher Sicht nicht, für ebenso viele Unternehmen ist das Thema Nachhaltigkeit mehr Schein als Sein – Stichwort Greenwashing.

Nur jedes achte KMU kennt seinen CO_2-Ausstoss

Die Frage, ob ihr Unternehmen das Ziel einer Klimaneutralität anstrebt, bejahte nur ein Fünftel der Befragten, für knapp 60 Prozent ist dieses Bestreben kein Thema. Und auch der eigene CO_2-Ausstoss ist den wenigsten bekannt: Insgesamt hat nur rund jedes achte KMU Kenntnis über die Höhe der eigenen CO_2-Emissionen. Auch bei denjenigen Firmen, die eine Klimaneutralität als Ziel anstreben, kennt

Nur jedes zehnte der befragten Unternehmen schafft Anreize für die Nutzung des öffentlichen Verkehrs.

weniger als ein Drittel (32%) den aktuellen CO_2-Ausstoss. (Siehe Grafik 2)

Konkrete Massnahmen bei der Abfalltrennung und dem Büromaterial

Unterschiede gibt es auch bei den tatsächlich getroffenen Massnahmen: Insgesamt 67 Prozent der befragten KMU geben an, ihren Müll zu trennen und auf einen sparsamen Einsatz von Verpackungsmaterial zu achten. Bei den Themen Energie und Mobilität sind es bisher vor allem die grösseren KMU, die erste Schritte in diese Richtung unternommen haben: Rund die Hälfte der befragten KMU mit 50 bis 250 Mitarbeitenden gab an, energiesparende Geräte oder Ökostrom einzusetzen; Gleiches zeigt sich bei der Minimierung von Geschäftsreisen bzw. der Förderung von Homeoffice und öffentlichem Verkehr.

Noch gar nicht auf dem Radar haben die Schweizer KMU das Thema Beschaffung: Nur 7 Prozent der kleinen und 10 Prozent der mittleren KMU gaben an, die CO_2-Emissionen bei Produkten zu berücksichtigen oder ihre Mitarbeitenden dahingehend zu schulen, und auch bei den grossen Unternehmen bis 250 Mitarbeitende tun dies nur gerade 15 Prozent.

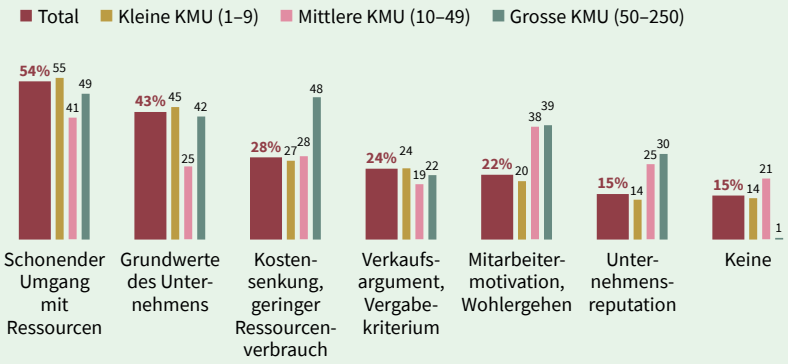
Ein ebenso ernüchterndes Bild zeigt sich beim Thema Fuhrpark: Nur jedes zehnte der befragten Unternehmen schafft Anreize für die Nutzung des öffentlichen Verkehrs oder setzt eine Obergrenze für den Ausstoss an Treibhausgasen bei seinen Nutzfahrzeugen. Immerhin legt rund ein Viertel der mittleren und grossen Unternehmen Wert auf kurze Transportwege oder klimaneutrale Lieferanten; die kleinen Firmen setzen hingegen vermehrt auf einen ressourcenschonenden Einsatz ihrer IT. (Siehe Grafik 3)

Ein Viertel fühlt sich benachteiligt

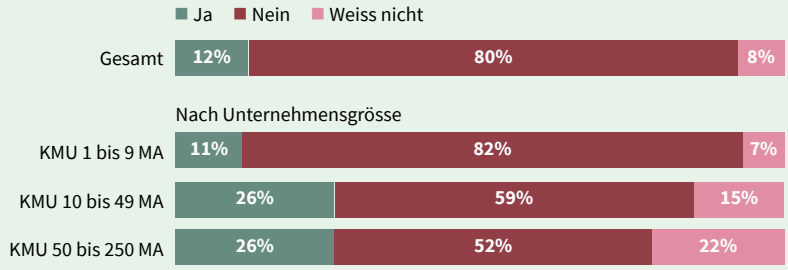
Wie die Studie ebenfalls zeigt, fühlt sich in Bezug auf die zunehmende Bedeutung von ökologischen Nachhaltigkeitskriterien rund ein Viertel der befragten KMU gegenüber Grossunternehmen benachteiligt; bei den mittleren KMU mit 10 bis 49 Mitarbeitenden sind es gar 44 Prozent.

Noch nicht besonders hoch scheint bis anhin der Druck von aussen zu sein, nachhaltige Massnahmen in die eigene Firma zu integrieren: Fast die Hälfte (45%) aller befragten KMU gab an, bisher noch keine Forderungen seitens Öffentlichkeit, Medien, Mitarbeitenden oder Kundinnen und Kunden zu spüren. ●

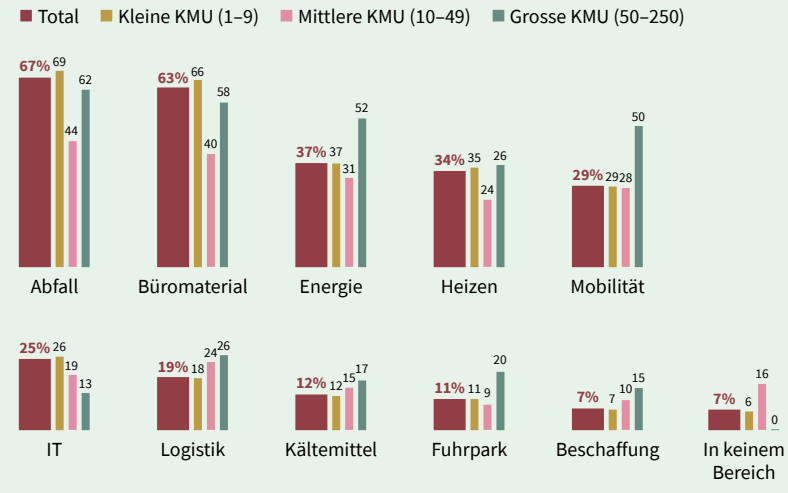
Grafik 1: Gründe für die Nachhaltigkeit



Grafik 2: Kenntnis über CO_2-Ausstoss

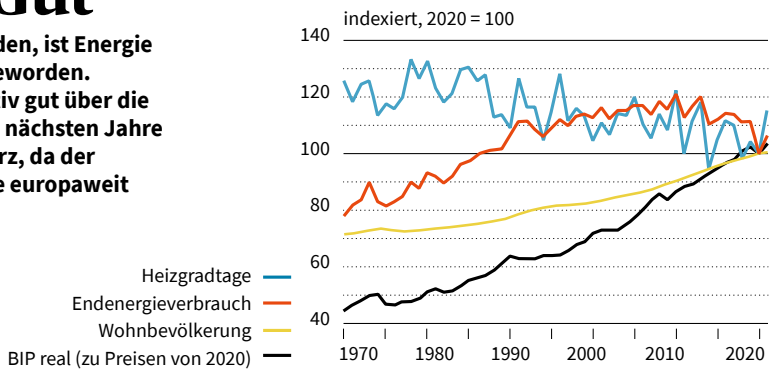


Grafik 3: Getroffene Massnahmen



Knappes Gut

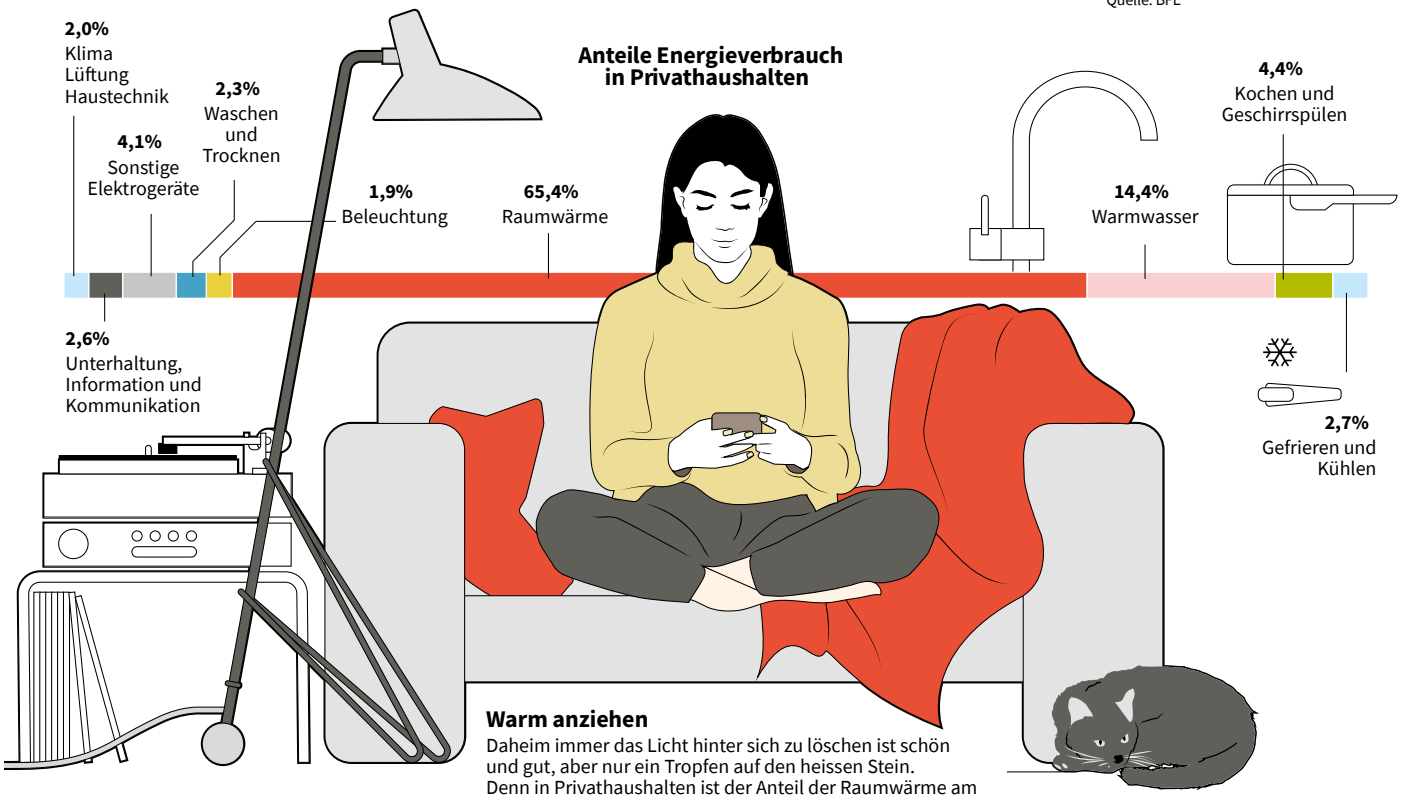
Lange im Überfluss vorhanden, ist Energie plötzlich zur Mangelware geworden. Diesen Winter sind wir relativ gut über die Runden gekommen. Für die nächsten Jahre sehen Experten aber schwarz, da der Bau alternativer Kraftwerke europaweit viel zu langsam vorangeht.



Positiver Trend – trübe Aussichten

Obwohl die Einwohnerzahl und die Wirtschaftsleistung in den letzten Jahrzehnten stark gewachsen sind, ist der Gesamtenergieverbrauch der Schweiz rückläufig. Neben Effizienzmassnahmen wie Gebäudedämmungen leistete auch der Klimawandel seinen Beitrag, indem die Tage, an denen im Winter geheizt werden muss, deutlich abnahmen. Auf Grund der Energiewende und des Ukrainekriegs droht dennoch eine Energieknappheit

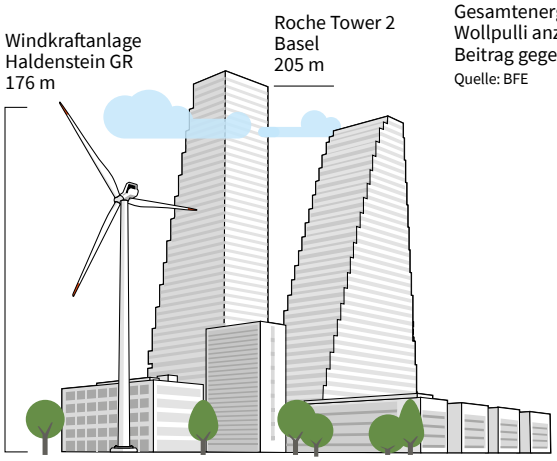
Quelle: BFE



Warm anziehen

Daheim immer das Licht hinter sich zu löschen ist schön und gut, aber nur ein Tropfen auf den heissen Stein. Denn in Privathaushalten ist der Anteil der Raumwärme am Gesamtenergieverbrauch sogar doppelt so hoch. Deshalb: Wollpulli anziehen und Heizung herunterdrehen, wer seinen Beitrag gegen die drohende Energieknappheit leisten will.

Quelle: BFE



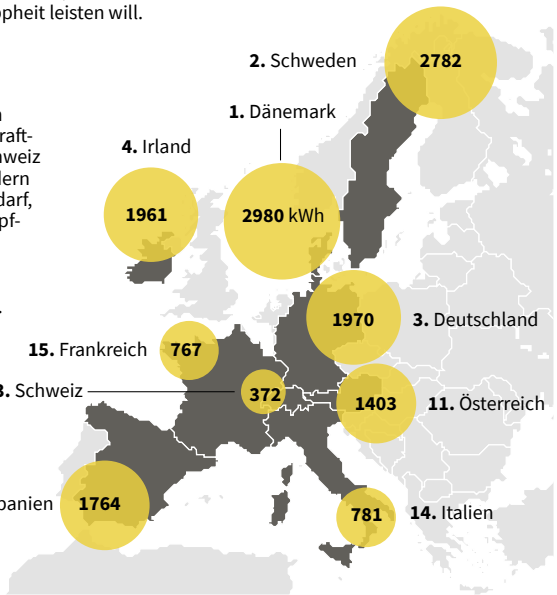
König der Lüfte

Das grösste Windrad der Schweiz steht im bündnerischen Haldenstein mit einer Gesamthöhe von 176 Metern. Im weltweiten Vergleich ist es allerdings eher ein Zwerg. Globaler Spitzenreiter ist derzeit mit einer Höhe von 247 Metern eine Windkraftanlage in Gaildorf im deutschen Bundesland Baden-Württemberg. In Brandenburg soll nächstes Jahr sogar eine 300 Meter hohe Windkraftanlage in Betrieb gehen.

Schattendasein

Wenn es um den Bau von Photovoltaik- und Windkraftanlagen geht, hat die Schweiz gegenüber anderen Ländern beträchtlichen Aufholbedarf, liegt sie mit einer Pro-Kopf-Produktion von jährlich 372 Kilowattstunden europaweit doch gerade einmal auf dem 23. Platz.

Quelle: Energiestiftung.ch



Erfolg

Leserfrage

Offene Forderungen

Ich besitze eine Autogarage und möchte einem Kunden die bei mir eingelagerten Sommerpneus nicht herausgeben, weil er seine offenen Reparaturrechnungen nicht bezahlt hat. Darf ich das?
W. K., Altstetten

Ja, das dürfen Sie. Sie können die Sommerpneus so lange zurückbehalten, bis Ihr Kunde Ihre Rechnungen bezahlt hat. Die Berechtigung dazu nennt sich Retentionsrecht. Die gesetzliche Grundlage findet sich im Zivilgesetzbuch (Art. 895 ff. ZGB). Falls ein Gläubiger im Besitz von beweglichen Sachen ist, kann er diese zurückbehalten, bis seine Forderung vom Schuldner bezahlt ist. Die Forderung muss jedoch fällig sein, und es muss ein gewisser Zusammenhang zwischen der Forderung und dem zurückbehaltenen Gegenstand bestehen. Die Reparatur des Fahrzeugs Ihres Kunden wird rechtlich als Werkvertrag qualifiziert. Für die Aufbewahrung der Sommerpneus wurde ein Hinterlegungsvertrag abgeschlossen. Trotz dieser zwei unterschiedlichen Rechtsgründe können Sie vorliegend vom Retentionsrecht Gebrauch machen, da ein Zusammenhang zwischen Ihrer Forderung und den Sommerpneus besteht.



Carole Kaufmann Ryan
Anwältin AXA-ARAG



Fotos: Nattawan Jayawan/EyeEm; zVg

Altersvorsorge schon bei der Stellensuche wichtig

Das wichtigste Kriterium bei der Wahl eines Arbeitgebers sind interessante Arbeitsinhalte, gefolgt von sympathischen Arbeitskolleginnen und -kollegen und einem hohen Lohn, wie aus einer repräsentativen Umfrage der AXA Investment Managers hervorgeht. Relevant sind zudem die Firmenkultur, das Image des Arbeitgebers sowie der Arbeitsweg. Die Pensionskassenleistungen liegen gemäss Umfrage auf dem 7. Rang von insgesamt 12 Entscheidungskriterien.
Besonders für junge Erwachsene spielt die Pensionskasse bei der Stellensuche offenbar nur eine untergeordnete Rolle, obschon gerade auch Junge gut daran täten, sich frühzeitig mit der Altersvorsorge auseinanderzusetzen. Je nach Pensionskasse gibt es beträchtliche Unterschiede, wie viel die Mitarbeitenden im Verlaufe des Berufslebens ansparen können.
Immerhin: Rund 40 Prozent der Befragten gaben an, dass sie sich bei Vorstellungsgesprächen explizit nach den Pensionskassenleistungen erkundigen, wobei Männer, Ältere und Personen mit hoher Kaufkraft dies häufiger thematisieren als Frauen, Jüngere und Personen mit tieferer Kaufkraft.
«Mit guten Pensionskassenlösungen können sich Firmen auf dem Arbeitsmarkt als attraktive Arbeitgebende positionieren, um Fachkräfte für sich zu gewinnen. Denn Pensionskassenbeiträge und -leistungen sind Teil der gesamten finanziellen Entschädigung und haben einen wesentlichen Einfluss auf die Höhe der zukünftigen Altersrente», sagt Daniela Bräm, Pensionskassenspezialistin bei der AXA Schweiz.

Nachwuchs am Start

Sie interessieren sich nur für Gaming und Ausgang, früh aufstehen und hart arbeiten stehen nicht auf der Tagesordnung. Die Jugendlichen von heute sind verwöhnt und mit sich selbst beschäftigt, so das Klischee. Aber wie klappt es trotzdem mit den Lernenden? Wir haben nachgefragt.

Text **Melanie Ade** Fotos **Marco Vara**

Der Fachkräftemangel ist akut wie nie, die Arbeitslosenquote lag zuletzt vor zwanzig Jahren so tief. Für viele Branchen wird das zunehmend zu einem ernsthaften Problem, überall fehlt es an Personal. Umso wichtiger scheint es, den Nachwuchs im eigenen Betrieb zu fördern und die Fachkräfte von morgen aufzubauen. Wie aktuelle Zahlen des Bundesamts für Statistik (BFS) aber zeigen, schaffen bei weitem nicht alle Lernenden den Abschluss: 5889 Jugendliche fielen 2021 durch die Prüfung – das sind 8,2 Prozent. In vielen Handwerksberufen liegt die Quote gar bei 20 Prozent und mehr; den Spitzenplatz belegten die Lüftungsanlagebauer mit 42 Prozent. Doch woran liegt das?

Generation Z – faul und unmotiviert?

Die Branchenverbände und Medien sehen den Fehler bei den Lernenden selbst: Die heutigen Jugendlichen seien unmotiviert und lernfaul, es mangle ihnen an Pflichtbewusstsein und Disziplin. Völliger Blödsinn, meint hingegen Patrizia Hasler. Die Rektorin der Technischen Berufsschule Zürich hat zum Thema Lehrvertragsauflösungen im Bauhauptgewerbe eine nationale Studie durchgeführt und sich dabei intensiv mit den Rahmenbedingungen für eine erfolgreiche Potenzialentfaltung von Lernenden auseinandergesetzt. Sie sagt: «Würden Jugendliche umsichtig gefördert, könnten die meisten ihre Lehre erfolgreich abschliessen.» Insbesondere in gewerblich-industriellen Berufen würden Auszubildende jedoch häufig als günstige Arbeitskräfte genutzt, anstatt sie seriös auf ihren Abschluss vorzubereiten. Dabei sei es gerade in dieser Branche zentral, den Nachwuchs zu fördern. «Durch den vorherrschenden Fachkräftemangel und die zunehmende Akademisierung wird es immer wichtiger, dass wir in handwerklichen Berufen solide Facharbeiter ausbilden, welche die Arbeiten auf einem qualitativ hohen Schweizer Standard ausführen», so die Expertin. Sie rät jedem Unternehmen, sich im Vorfeld gründlich zu überlegen, ob die nötigen Ressourcen und Fähigkeiten für die Ausbildung von Lernenden im Betrieb vorhanden sind. «Lernende auszubilden, ist insbesondere am Anfang der Lehre zeitintensiv und anstrengend, dessen muss man sich bewusst sein.»

«Man merkt schnell, wer für den Beruf brennt.»
Simon Hugi, Kuster Gärten

Erfolgserlebnisse gehören dazu

Simon Hugi, Geschäftsführer und Verantwortlicher Berufsbildung der Kuster Gärten aus Mühleberg, ist sich dessen sehr bewusst. Der Gartenbaubetrieb bildet jedes Jahr zwischen sechs und acht Lernende aus – mit Erfolg. Seit März 2021 ist Kuster Gärten einer der bisher lediglich zehn Betriebe schweizweit, die das Zertifikat «TOP-Ausbildungsbetrieb Stufe 3» erhalten haben. Mit diesem Zertifikat werden Betriebe ausgezeichnet, die sich mit besonders intensivem Engagement und hoher Qualität für die Ausbildung von Jugendlichen einsetzen. Was ist also das Geheimnis der Kuster Gärten? «Wir ziehen die Lernenden nicht einfach im Tagesgeschäft mit, sondern stellen sie in den Vordergrund unseres Tuns, und zwar im gesamten Team, nicht nur in der Führungsetage.» Dazu gehört beispielsweise, dass die Lernenden nicht nur in der Gartenpflege aktiv sind, sondern auch in grössere Projekte eingebunden werden, um ihr Spektrum zu erweitern. Kleine Motivationsspritzen gehören ebenfalls dazu, sagt Hugi: «Wir lassen die Lernenden recht schnell kleinere Maschinen lenken. Das ist zwar für uns am Anfang nicht sonderlich effizient, für

Meine Firma

1911 gegründet, sind die Kuster Gärten aus Mühleberg seit über 100 Jahren der kompetente Partner für Gartenbau, Gartengestaltung und Gartenpflege in Bern und Umgebung. 2010 durch das heutige Inhaberpaar Simon und Martina Hugi übernommen, beschäftigt das Unternehmen 42 Mitarbeitende, davon acht Lernende.
kuster-gaerten.ch

1 – Simon Hugi, Geschäftsführer der Kuster Gärten, investiert viel in die Ausbildung seiner Lernenden.

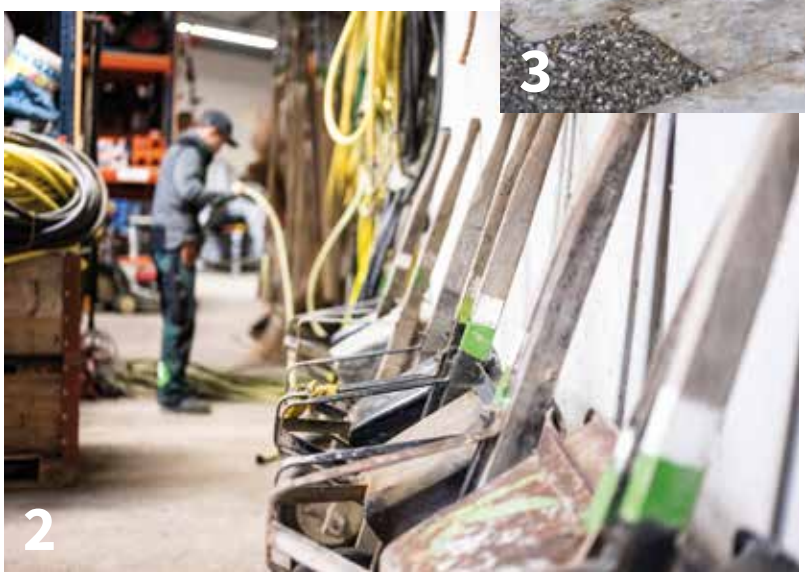
2 – Der Betrieb wurde 2021 als «TOP-Ausbildungsbetrieb Stufe 3» zertifiziert.

3 – Bei den Kuster Gärten arbeiten die Lernenden nicht nur im Unterhalt, sondern auch bei grösseren Projekten mit.

4 – Das gemeinsame und praxisnahe Lernen ist fester Bestandteil der Ausbildung.


1


3


2


4







Meine Firma

Die Flüma Klima AG plant, installiert und wartet massgeschneiderte, innovative Lüftungs- und Klimatisierungslösungen für ihre Kundinnen und Kunden. 1982 gegründet, beschäftigt die Firma mit Sitz in Ebikon heute 45 Mitarbeitende, darunter drei Lernende.
fluema.ch

1 – Bei der Flüma Klima kommt auch der Spass nicht zu kurz.

2 – Die Ausbildung junger Anlagebauer ist auch eine Investition in die Zukunft.

3 – Ausbildner Emanuele De Caro legt Wert auf eine empathische, konstruktive und transparente Kommunikation.

sie aber mit einem Erfolgserlebnis verbunden», lacht der gelernte Gartenbautechniker.
Darüber hinaus versucht das Team der Kuster Gärten, ein familiäres Umfeld zu schaffen, in dem sich die Lernenden wohl fühlen. So wird das Mittagessen immer mit allen gemeinsam eingenommen, zudem herrscht im ganzen Betrieb eine Du-Kultur. «Das ist am Anfang ungewohnt für die Jugendlichen, schafft aber schnell Nähe», sagt Simon Hugi. Ein wichtiger Punkt, wie auch Patrizia Hasler sagt: «Der bewusste Aufbau eines Vertrauensverhältnisses am Anfang der Lehre ist elementar, damit sich die Lernenden bei Problemen oder Fragen ihren Bezugspersonen gegenüber anvertrauen.»
Generell sei wichtig, dass Lernende Spass an der Arbeit hätten, glaubt Hugi. Doch am allerwichtigsten für die Motivation sei, dass sie sich für den Beruf entscheiden, den sie auch wirklich ausüben wollen. «Jugendliche müssen sich mitten in einer besonders schwierigen Lebensphase für einen Beruf entscheiden, das ist eine grosse Herausforderung», sagt der Unternehmer. Das bestätigt auch Patrizia Hasler: «Der Druck auf Jugendliche, schnell einen Ausbildungsplatz zu finden, ist sehr gross. Viele bekommen von früh auf mit auf den Weg, dass in der Schweiz eine Berufsausbildung das A und O für eine finanziell gesicherte Zukunft ist. Sie suchen deshalb verzweifelt nach einer Lehrstelle, ohne sich vorher richtig über den Beruf zu informieren oder zu wissen, was auf sie zukommt.» Diese Erfahrung hat auch Simon Hugi gemacht. Er lässt Lehrstellenanwärter deshalb immer erst einige Tage im Betrieb schnuppern; die Interessierten dürfen dann in einer zusätzlichen Runde eine Woche probehalber mitarbeiten. «Man merkt schnell, wer für den Beruf brennt.» Den Unsicheren rät er, noch weitere Berufe kennenzulernen und sich erst dann für einen Ausbildungsplatz zu entscheiden. Kehren sie dann zurück, weiss er, dass sie sich bewusst für diese Stelle entschieden haben – und dadurch auch motivierter sind.

Investition in die Zukunft

Motivierte Jugendliche findet man auch in Ebikon bei der Flüma Klima AG. Die Firma beschäftigt aktuell drei Lernende, zwei der drei machen eine Ausbildung zum Lüftungsanlagebauer – just die Lehre also, bei der überdurchschnittlich viele Lernende durch die Prüfung rasseln. Gerade deshalb ist der Nachwuchs für den Betrieb sehr wichtig. «In unserer Branche ist der Fachkräftemangel sehr massiv, wir haben immer wieder Probleme, offene Stellen zu besetzen. Für uns ist die Ausbildung junger Anlagebauer deshalb auch eine Investition in die Zukunft», sagt Emanuele De Caro, Leiter Erhaltung und verantwortlicher Ausbildner.
Als Ausbildungsbetrieb übernehme man eine grosse Verantwortung, sagt er: «Für Jugendliche ist die Zeit zwischen 14 und 18 Jahren sehr herausfordernd. Sie werden aus der Schule in die Berufswelt hinausgeschubst und müssen erst lernen zu schwimmen. Es ist nicht einfach für Jugendliche, sich in dieser neuen Situation zurechtzufinden.» Es reiche deshalb nicht, einfach zu überprüfen, ob die Lernenden am Morgen rechtzeitig erscheinen. «Viele haben persönliche oder familiäre Herausforderungen; auf die gilt es genauso einzugehen wie auf fachliche Probleme.»
Das bestätigt auch Expertin Patrizia Hasler: «Man darf nicht unterschätzen, dass Jugendliche noch nicht über eine erwachsene Reife verfügen. Sie befinden sich mitten in der Entwicklung vom Kind zum Erwachsenen und kennen die Gefüge und Regeln in der Berufswelt noch nicht. Sie sind sich nicht gewohnt, früh aufzustehen, körperlich anzupacken oder Aufträge selbstständig auszuführen. Deshalb benötigen sie vor allem am Anfang viel Unterstützung, Empathie und Zeit. Kein Lernender ist ein Selbstläufer.» Dem stimmt Emanuele De Caro zu: «Man sollte offen kommunizieren, welche Erwartungen man hat und welche Umgangsregeln im Betrieb gelten. Dabei muss man nicht immer der liebe Chef sein, der den Lernenden alles durchgehen lässt und ihnen das Leben bequemer macht. Sie müssen ja etwas lernen, also muss man auch etwas einfordern – aber nicht von oben herab, sondern auf eine konstruktive Art und Weise.»

Unterstützung auf allen Ebenen

Bei der Flüma Klima AG legt man Wert darauf, die fachliche, theoretische und soziale Komponente zu verknüpfen. «Wenn wir merken, dass es in der Schule nicht gut läuft, richten wir schon auch mal einen Lernzirkel ein, um sie zu unterstützen. Und wir achten darauf, dass wir sie auf der Baustelle nicht als Handlanger verheizen, sondern dass sie das, was sie in der Schule lernen, auch praktisch umsetzen können.» Der wichtigste Aspekt sei aber der soziale, betont De Caro: «Jeder Lernende ist eine individuelle Persönlichkeit mit einer Familie, einer Vorgeschichte, Problemen und Sorgen. Als Ausbildner ist es unsere Aufgabe, sie in ihrer Entwicklung zu begleiten und sie zu unterstützen, wenn es irgendwo Probleme gibt. Gemeinsam findet man immer eine Lösung.» ●

«Jeder Lernende ist eine Persönlichkeit mit einer Familie, einer Vorgeschichte, Problemen und Sorgen.»
Emanuele De Caro, Flüma Klima AG



Die Expertin

Dr. Patrizia Hasler ist Rektorin der Technischen Berufsschule Zürich (TBZ). Sie studierte an der Universität Bern und erwarb 1989 das Lehrpatent für Sekundarschulen. 2011 erlangte sie den Master of Science in Berufsbildung am Eidgenössischen Hochschulinstitut für Berufsbildung in Zollikofen. Ihre Dissertation verfasste sie an der Universität Stuttgart über Lehrvertragsauflösungen und unausgeschöpftes Potenzial im Schweizer Bauhauptgewerbe.

Internet der Zukunft oder Spielerei?

Als Avatar in einer digitalen und interaktiven Umgebung Leute treffen, arbeiten und reisen. Was heute noch abstrakt klingt, soll in naher Zukunft Realität werden. Aber was ist das Metaverse, und welche Möglichkeiten bietet es? Wir haben beim Experten nachgefragt.

Text **Melanie Ade**



Illustration: iStockphoto/TarikVision

Die Vision

Das Metaverse soll dreidimensionaler, interaktiver, greifbarer und erlebbarer sein als das heutige Internet; virtuelle Erlebnisse sollen sich anfühlen wie im echten Leben. Deshalb werden Virtual Reality und Augmented Reality eine wichtige Rolle spielen. Mithilfe einer VR-Brille könnten wir im Metaverse Freunde treffen, an Meetings teilnehmen, spielen oder shoppen.

Die Avatare

Damit wir uns in einer virtuellen Welt bewegen können, benötigen wir einen digitalen Zwilling, einen sogenannten Avatar, den wir selbst gestalten und entwickeln können. Auch diese digitale Persönlichkeit hat Bedürfnisse, z.B. nach Interaktion, Besitz, Anerkennung und Unterhaltung. Insbesondere die Modebranche wittert hier ein immenses Marktpotenzial. Unternehmen wie Nike, Adidas oder Prada sind hier bereits sehr aktiv.



Die Dezentralisierung

Während das Internet 1.0 sich durch statische Websites auszeichnete, auf denen wir uns Informationen beschafft haben, steht das Web 2.0 für die Interaktion der User untereinander auf Plattformen, die von grossen Unternehmen wie Microsoft, Google oder Facebook bereitgestellt werden. Die Vision des Web 3 will eine Rückkehr zu einer dezentralen Struktur des Internets, in der den grossen Plattformen die zentrale Kontrolle entzogen und den Nutzerinnen und Nutzern zurückgegeben wird, sodass sie darin ihre Anonymität und die Kontrolle über ihre Daten wahren können.

Das NFT

NFTs sind Non-Fungible Tokens oder zu Deutsch: einzigartige digitale Objekte auf der Blockchain, die gekauft und verkauft werden können. Sie sind nicht auf ein bestimmtes Anwendungsgebiet beschränkt; so gibt es sie bereits für Musik, Bilder, Videos, Urkunden oder Kleidung und Schmuck. Das Thema wird immer relevanter und bietet auch für Unternehmen spannende Anwendungsmöglichkeiten, beispielsweise in Form von Loyalitätskampagnen, bei denen der Besitz von Tokens exklusiven Zugang zu Vorteilen gewährt, oder in Form von Aktivierungskampagnen, bei denen das NFT als exklusives Statussymbol fungiert und die Attraktivität einer Marke steigern soll.

Der Fakt

Wir verbringen schon heute fast die Hälfte unserer Zeit in digitalen Räumen. Sei es in der Freizeit beim Gamen, Shoppen oder auf Social Media oder im Geschäft in MS-Teams-Räumen, Zoom Calls oder in Google Docs. Noch wechseln wir aktiv zwischen digitaler und realer Welt – auch wenn die Pandemie bereits heute die Digitalisierung beruflicher und sozialer Aktivitäten weiter vorangetrieben hat.

Die Meetings der Zukunft

In der von Meta (ehemals Facebook) entwickelten App Horizon Workrooms treffen sich die Teilnehmenden eines Meetings in einem virtuellen Arbeitsraum, ohne physisch präsent zu sein. Durch den Einsatz von Avataren und räumlichem Audio wird das Präsenzgefühl im Gegensatz zu klassischen Videokonferenzlösungen verbessert; dadurch soll die Produktivität gesteigert werden. Horizon Workrooms ist für Virtual Reality ausgelegt, man kann jedoch auch via Videocall teilnehmen.



Der Tipp

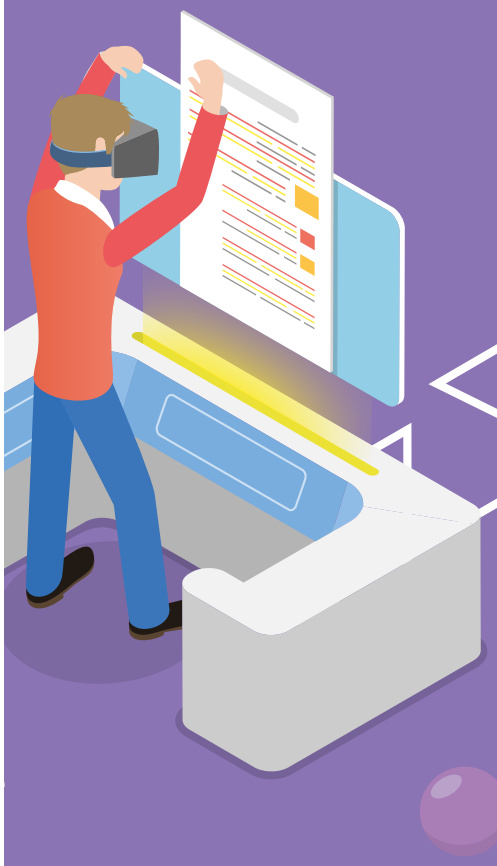
Aktuell steckt das Metaverse noch in den Kinderschuhen, vieles ist Spielerei. Dennoch ist Metaverse mehr als ein Hype und sollte nicht unterschätzt werden. Die virtuellen Technologien und Umgebungen werden viele Bereiche in Wirtschaft und Gesellschaft genauso fundamental verändern wie zuletzt Social Media. Befassen Sie sich deshalb schon heute mit der Thematik, überlegen Sie sich konkrete Anwendungsmöglichkeiten für Ihr Unternehmen und vor allem: Testen Sie die neuen Technologien wie Virtual Reality aus – so gewinnen Sie eine Vorstellung.

Die virtuellen Welten

Virtuelle Welten wie Decentraland oder Sandbox sind dezentralisierte 3D-Plattformen, in der Nutzerinnen und Nutzer sich mittels virtueller Avatare bewegen, digitales Eigentum kaufen und verkaufen und miteinander interagieren sowie virtuelle Erlebnisse erschaffen können. Den Möglichkeiten sind keine Grenzen gesetzt: Es können Partys veranstaltet, Gespräche geführt, Konzerte besucht oder es kann online eingekauft werden. Die digitalen Wertgegenstände und Immobilien, sogenannte NFTs, werden in der Plattform-eigenen Kryptowährung bezahlt. Das bietet für Unternehmen immense Chancen im E-Commerce-Bereich. Unternehmen können sich ein neues Geschäftsfeld erschliessen, indem sie in der virtuellen Welt einen Verkaufsraum kaufen oder mieten, um die eigenen Produkte oder Dienstleistungen anzubieten.

Der Name

Der Begriff «Metaverse» stammt aus dem Science-Fiction-Roman «Snow Crash» aus dem Jahr 1992. Autor Neal Stephenson erzählt darin von einer virtuellen Parallelwelt, in der Menschen als Avatare leben.



Die Chancen für KMU

Der virtuelle Raum bietet auch für KMU viel Potenzial; die Technologie dafür ist heute bereits vorhanden und wird von vielen namhaften Firmen bereits genutzt. Die Einsatzmöglichkeiten sind vielfältig, auch in der Industrie, in der Medizinaltechnik oder im Produktionsmanagement: Unter Einbezug von Virtual oder Augmented Reality können beispielsweise Maschinen gewartet, Fehler im Produktionsprozess analysiert oder Serviceanleitungen dargestellt werden. Doch auch in der Modeindustrie, der Immobilienbranche oder dem Retailbereich ergeben sich unzählige Möglichkeiten.



Der Experte

Yann Wanner ist Head of Business Development bei der Digitalagentur DEPT. Das global tätige Unternehmen für Tech- und Marketing-Dienstleistungen unterstützt Unternehmen bei ihrer digitalen Entwicklung und kreiert integrierte digitale End-to-End-Erlebnisse. 1996 gegründet, beschäftigt DEPT heute weltweit 3500 Mitarbeitende an 37 Standorten, unter anderem in Zürich und Bern.

deptagency.com

Verantwortung

Leserfrage

Rechtsschutz gegen Cybermobbing

Ich bin Besitzer eines Restaurants. Eine Mitarbeiterin wurde auf einer Bewertungsplattform aufgrund einer angeblich schlechten Serviceleistung persönlich angegriffen und beleidigt. Wie kann ich rechtlich dagegen vorgehen und meine Angestellte schützen?
G. L., Ascona

Zu Beweiszwecken sollten Sie vom Eintrag auf der Social-Media-Plattform sofort einen Screenshot machen. Danach können Sie die Löschung des Beitrags bei der Gegenpartei verlangen, sofern diese bekannt ist. In jedem Fall sollten Sie die Rechtsverletzung auch der Plattform melden, damit diese den Beitrag löschen und die Verursacherin oder den Verursacher sperren kann. Wenn die Schreiberin oder der Schreiber der Beleidigung nicht gefunden werden kann, ist das meist die einzige Möglichkeit, einen Kommentar löschen zu lassen.
Ausserdem haben Sie die Möglichkeit, Strafanzeige zu erstatten: Gemäss schweizerischem Gesetzbuch können Cybermobberinnen und Cybermobber unter anderem aufgrund von Beschimpfung, übler Nachrede und Verleumdung verklagt werden.



Kevin Zowa
Jurist AXA-ARAG



Fotos: zVg

Klimawandel weltweit grösste Bedrohung

Zum neunten Mal hat die AXA den jährlichen Future Risk Report veröffentlicht. Weltweit wurden über 23'000 Teilnehmende, bestehend aus Risikomanagement-Expertinnen und -Experten sowie Personen aus der Bevölkerung, zu ihrer Wahrnehmung künftiger Risiken befragt. Erstmals in der Geschichte der Studie wurde der Klimawandel von den Expertinnen aller Regionen als grösstes Risiko eingestuft. Im letzten Jahr waren es in den Vereinigten Staaten noch die Cyberrisiken, in Asien bereiteten den Experten Pandemien und Infektionskrankheiten die grösste Sorge. Während Gesundheitsrisiken nach wie vor in Asien und auch Afrika zu den grössten Bedrohungen zählen, wurde das Pandemierisiko in Europa und Amerika in diesem Jahr von wirtschaftlichen und geopolitischen Risiken nach unten verdrängt. In der Schweiz sind 76 Prozent der Experten besorgt über die Risiken und Auswirkungen des Klimawandels (11 Prozent mehr als im Vorjahr). Wie bereits vor einem Jahr schätzten sie den Klimawandel somit erneut als grösste Bedrohung ein. Zum ersten Mal seit Durchführung der Studie sind nun auch die Experten aller Regionen dieser Meinung – im letzten Jahr belegte der Klimawandel im regionalen Vergleich lediglich in Europa den ersten Platz. Bemerkenswert ist zudem der Umstand, dass dem Klimawandel neu auch von den befragten Personen aus der US-Bevölkerung das grösste Bedrohungspotenzial zugeschrieben wurde. Das Vertrauen in die öffentlichen Institutionen, gegen den Klimawandel anzukämpfen, hat gegenüber dem Vorjahr abgenommen: Lediglich 14 Prozent der globalen Expertinnen und 27 Prozent der Personen aus der Bevölkerung gaben an, die Behörden seien auf die kommenden Risiken vorbereitet.

Wettbewerbsvorteil Flexibilität

In Branchen mit hohem Fachkräftemangel versuchen Firmen, mit flexiblen Arbeitsmodellen attraktiver für Arbeitnehmende zu werden. Dass Viertagewoche und Homeoffice nicht nur in Bürojobs möglich sind, zeigen zwei Beispiele.

Text **Melanie Ade** Fotos **Marco Vara**



Die Viertagewoche geistert Philipp Albrecht bereits seit seiner Ausbildung in der Hotelfachschule vor 15 Jahren im Kopf herum. Damals noch Zukunftsmusik in der Branche, war der heutige Direktor des Park Hotels in Winterthur sofort begeistert von diesem Konzept. Definitiv auf den Tisch kam das Thema im Sommer 2021. «Wir hatten nach dem zweiten Corona-Winter zu spät mit der Rekrutierung neuen Personals begonnen. Und fanden aufgrund des Fachkräftemangels in der Gastrobranche keine passenden Mitarbeitenden.» Da die Gäste gleichzeitig wieder in Scharen zurückkehrten, lief insbesondere die Küchencrew am Anschlag und war überlastet und unzufrieden. Insbesondere die vierstündige Zimmerstunde am Nachmittag war ein grosses Problem. «In einem Berghotel, in dem die Leute diese Zeit auf der Piste verbringen oder sich im benachbarten Personalhaus ausruhen können, mag das funktionieren. In einem Stadthotel, wo die Belegschaft teilweise lange Arbeitswege hat, ist die Zimmerstunde tote Zeit, die viele nicht sinnvoll nutzen konnten und in der sie deshalb in stressigen Zeiten einfach durchgearbeitet und so Überstunden angehäuft haben», so Albrecht. Es musste sich dringend etwas ändern.

Prozesse effizienter gestalten

Gemeinsam mit dem Küchenchef und dem HR-Leiter des Hotels erarbeitete Philipp Albrecht ein Konzept, das in erster Linie darauf zielte, die Ressourcen der Küchencrew besser einzuteilen und dadurch effizienter zu gestalten. Es entstand die Idee, nur noch an vier Tagen, dafür jeweils zwei Stunden länger zu arbeiten und dafür die Zimmerstunde zu streichen. Die neugewonnene Zeit am Nachmittag wird für die Vorbereitung des Abendservice sowie des nächsten Morgens genutzt. Eine ganzheitliche Planung und eine transparente Kommunikationskultur sind bei der Einführung neuer Arbeitsmodelle elementare Bausteine, erklärt Johann Weichbrodt, Organisationspsychologe an der Fachhochschule Nordwestschweiz: «Die Kunst ist, die betriebswirtschaftlichen Ziele eines Unternehmens mit den Bedürfnissen der Mitarbeitenden in Einklang zu bringen. Sie müssen sich genau überlegen, welche Prozesse effizient sind und welche angepasst oder abgeschafft werden können. Tauschen Sie sich in der Planung eng mit Ihren Mitarbeitenden aus, testen Sie das Konzept ein paar Monate und prüfen Sie gemeinsam, was funktioniert und was nicht.»
Auch die Crew des Park Hotels testete die Viertagewoche während zweier Monate in einem Pilotversuch auf ihre Praktikabilität, danach wurde feinjustiert. «Wir haben schnell gemerkt, dass das Modell nicht überall funktioniert – für den Abwaschservice war das Konzept zum Beispiel nicht praktikabel», sagt Albrecht. In diesem Bereich fahre man mittlerweile wieder mit dem alten Modell. Ein wichtiger Punkt, weiss Johann Weichbrodt: «Gerade in Betrieben, in denen sich die Aufgaben je nach Bereich stark unterscheiden, muss man sich gut überlegen, wie man das Arbeitsmodell auf die unterschiedlichen Bedürfnisse der individuellen Teams ausrichtet.»
In der Küche des Park Hotels ist die Viertagewoche mittlerweile Normalität, das Feedback der Mitarbeitenden gut. Philipp Albrecht kann sich deshalb auch vorstellen, das Konzept für andere Bereiche zu prüfen. «Wir haben durch die Umstellung unseres Arbeitsmodells bisher stark profitiert – unsere Mitarbeitenden sind zufriedener, unsere Abläufe effizienter, und wir können uns im Markt als attraktiver Arbeitgeber positionieren», resümiert der Hoteldirektor.

Flexibilität dank Technologie

Als Instandhaltungsdienstleister mit Werkstätten in Kirchberg und Basel sowie fixen Öffnungs- und Servicezeiten kann die Küffer Elektro-Technik AG (KETAG) zwar nicht in jedem Bereich flexible Arbeitsmodelle einführen. Doch die idyllische Lage des Hauptsitzes im Emmental täuscht: Der Betrieb um Geschäftsführer Michael Kummer ist ganz schön auf Zack, auch in Sachen Arbeitswelt 4.0. So können die Mitarbeitenden aus den administrativen Abteilungen, Marketing und HR selbstständig entscheiden, wann sie wo arbei- ▶

In 15 Schritten erfolgreich in die Arbeitswelt 4.0

Initialisierung
1. Kickoff mit der Geschäftsleitung
2. Definition Projektziele/-umfang

Bedarfsabklärung/ Potenzialabstimmung
3. Standortbestimmungen im Unternehmen
4. Team-Workshops

Strategieentwicklung und Roadmap
5. Auswertung und Aktualisierung der Projektziele
6. Präsentation der Resultate und der Arbeitsweltstrategie
7. Projektplanung

Umsetzung/Einführung
8. Kickoff mit Projektteam
9. Umsetzung und Begleitung
10. Erfolgskontrolle und Projektrapport
11. Qualitätsmanagement und Sicherheit
12. Einführung

Projektabschluss/ Weiterentwicklung
13. Dokumentation
14. Kontrolle und Erfolgssicherung
15. Folgeprojekte im dynamischen digitalen Umfeld

Quelle: Marc K. Peter (FHNW)

Meine Firma

Das Park Hotel Winterthur wurde 1957 eröffnet. Ursprünglich spezialisiert auf Businessgäste, bietet das 4-Sterne-Stadthotel mit 73 Zimmern heute auch ein grosses kulinarisches und kulturelles Event- und Konzertangebot und darf mittlerweile auch viele Familien, Hochzeitsgesellschaften und Wochenendausflügler bei sich begrüssen. Philipp Albrecht ist seit Dezember 2017 Hoteldirektor und beschäftigt rund 50 Mitarbeitende.
phwin.ch

«Wir haben durch die Umstellung unseres Arbeitsmodells bisher stark profitiert – unsere Mitarbeitenden sind zufriedener, unsere Abläufe effizienter, und wir können uns im Markt als attraktiver Arbeitgeber positionieren.»
Philipp Albrecht, Direktor Park Hotel



Setzt schon seit Jahren auf flexible Arbeitsmodelle und moderne Technologien: Michael Kummer von der KETAG.

ten möchten. Meetings mit der ganzen Belegschaft werden stets hybrid durchgeführt, und Teilzeitarbeitende und Wiedereinsteigerinnen werden schon seit Jahren aktiv gefördert. «Wir haben schon vor der Pandemie wo möglich auf flexible Arbeitsmodelle gesetzt. Covid hat das Thema aber enorm vorangetrieben und nützliche Tools und Software wie Teams hervorgebracht, welche die Zusammenarbeit weiter vereinfachen», sagt Michael Kummer. Heute treffe man die Lieferanten aus Deutschland nur noch einmal jährlich persönlich, der Rest spiele sich virtuell ab. Und um einem Kunden eine Offerte zu erklären, müsse man nicht mehr von Kirchberg nach St. Gallen fahren, das funktioniere auch per Videocall. «Das spart uns Zeit, die wir für andere Aufgaben einsetzen können», so der Unternehmer.

Arbeitswelt 4.0 als Chance

«Die Art, wie wir arbeiten, hat sich durch die Digitalisierung und Covid-19 fundamental verändert. Die Frage ist deshalb längst nicht mehr, ob man sich darauf einlässt, sondern wie man diese Veränderung aktiv angeht», sagt Marc K. Peter, Leiter Kompetenzzentrum Digitale Transformation an der Fachhochschule Nordwestschweiz. Gerade für KMU biete die Arbeitswelt 4.0 enorme Chancen, und zwar nicht nur für Bürobetriebe, wie der Experte weiss: «Es ist durchaus auch in Handwerksbetrieben möglich, unter dem Einbezug von neuen Technologien einen Arbeitsmix aus Aufgaben vor Ort und Arbeit von unterwegs anzubieten», so der Co-Autor des Buchs «Arbeitswelt 4.0: Als KMU die Arbeitswelt der Zukunft erfolgreich gestalten». Bei der KETAG in Kirchberg nimmt man sich das zu Herzen; so profitieren auch die Mitarbeitenden in der Werkstatt und auf der Baustelle von einer gewissen Flexibilität. «Wenn wir morgens um sieben Uhr öffnen, muss nicht gleich die ganze Belegschaft vor Ort sein – wenn jemand aus dem Team später mit der Arbeit beginnt, können die Kollegen die Aufträge entgegennehmen», so Michael Kummer. Und die Monteure auf der Baustelle wurden mit der nötigen Technologie ausgestattet, um Prozesse wie das Ein- und Ausstempeln oder die Rapporterstellung digital zu erledigen. Das erspart den Umweg in den Betrieb frühmorgens und nach getaner Arbeit. «Wichtig ist uns, dass unsere Kundinnen und Kunden den gleichen Service wie früher erhalten. Wenn wir dadurch gleichzeitig die Work-Life-Balance unserer Mitarbeitenden verbessern können – umso besser.»

Steigerung der Attraktivität durch Benefits

Auch bei der Küffer Elektro-Technik AG spielte der Fachkräftemangel keine unwesentliche Rolle bei der Transformation. «Als KMU können wir im Vergleich zu Grossunternehmen keine zusätzlichen Benefits bieten. Wenn wir am Markt als attraktiver Arbeitgeber auffallen wollen, müssen wir das über andere Anreize tun», erklärt Kummer. Er holt deshalb regelmässig die Stimmung und die Bedürfnisse im Team ab – und versucht dann, auf diese zu reagieren. So

«Wir versuchen, am Puls der Mitarbeitenden zu bleiben und ihnen den Arbeitsort so gut wie möglich zu gestalten.»

Michael Kummer, Geschäftsführer Küffer Elektro-Technik AG

Meine Firma

Die Küffer Elektro-Technik AG ist ein Instandhaltungsdienstleister für Antriebs- und Steuerungstechnik. Was 1949 als Zwei-Mann-Betrieb in einer Garage begann, ist heute ein Elektrotechnikfachbetrieb mit 35 Mitarbeitenden und zwei Standorten. In den Instandhaltungswerkstätten in Kirchberg und Basel werden komplette Antriebssysteme revidiert und repariert. Die Servicetechniker warten und modernisieren Anlagen und Maschinen schweizweit in fast allen Bereichen der Industrie und des Gewerbes.
ketag.ch

wurde auf Wunsch der Belegschaft die Mittagspause von eineinhalb auf eine Stunde verkürzt. «Früher mussten alle nach Hause fahren, egal, wie lange ihr Anfahrtsweg war. Heute kommt der ortsansässige Beck und liefert uns den Zmittag ins Haus.» Dadurch spare man Zeit und könne dafür am Abend früher nach Hause. Natürlich müsse man auch Kompromisse schliessen, bei 35 Mitarbeitenden könne man es nicht allen recht machen. «Die Kantine, die sich zwei der Mitarbeitenden wünschten, haben wir dann nicht realisiert», lacht Michael Kummer. Dazu Experte Marc K. Peter: «Die Arbeitswelt 4.0 ist immer ein Kompromiss zwischen den Bedürfnissen der Arbeitnehmenden und der Unternehmensstrategie. Je mehr man die Mitarbeitenden aber miteinbezieht, umso mehr tragen sie die Entscheidungen mit.» Zudem müsse sich jedes KMU bewusst sein, dass man sich vor hybriden Arbeitsweisen nicht verschliessen könne: «Sehen Sie New Work als Chance, ein brandaktuelles Thema gemeinsam mit Ihren Mitarbeitenden anzugehen und damit den Grundstein für die nächsten zehn erfolgreichen Jahre zu legen.» ●

Die Experten



Prof. Dr. Marc K. Peter leitet das Kompetenzzentrum für Digitale Transformation an der FHNW Hochschule für Wirtschaft in Olten. Neben seinen Tätigkeiten als Dozent und Studiengangleiter ist er Initiant und Projektleiter von «Digitale Transformation für KMU» und hilft Unternehmen, digitale Wachstumsstrategien zu entwickeln und erfolgreich umzusetzen. Zudem ist er Mitautor des Buchs «Arbeitswelt 4.0: Als KMU die Arbeitswelt der Zukunft erfolgreich gestalten».



Dr. Johann Weichbrodt ist Organisationspsychologe und Senior Wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Hochschule für Angewandte Psychologie an der Fachhochschule Nordwestschweiz. Er forscht und unterrichtet zur erfolgreichen Gestaltung flexibler Arbeitsmodelle sowie zu Veränderungsprozessen in der Arbeitswelt. Seine Kompetenzschwerpunkte liegen in der Analyse und Gestaltung mobil-flexibler Arbeitswelt und der Führung und Organisation in flexiblen und agilen Kontexten.





Die Leiterin Nachhaltigkeit der IKEA Schweiz, Franziska Barmettler, ist überzeugt, dass erschwingliche Produkte und Nachhaltigkeit durchaus zusammenpassen.

«Jeder Beitrag zählt, im Grossen wie im Kleinen»

Als Leiterin Nachhaltigkeit bei IKEA Schweiz trimmt Franziska Barmettler den Möbelriesen auf einen bewussteren Umgang mit Ressourcen. Denn Nachhaltigkeit dürfe kein Luxus sein, lautet ihr Credo.

Interview **Anna Ehrensperger** Fotos **Marco Vara**

Frau Barmettler, IKEA wird allgemein als Billig-Möbelhersteller wahrgenommen. Wie passen erschwingliche Produkte und Nachhaltigkeit zusammen? Können preiswerte Möbel tatsächlich nachhaltig sein?

In der Schweiz herrscht tatsächlich die Meinung vor, dass etwas, das günstig ist, nicht nachhaltig sein kann. Wir möchten das Gegenteil beweisen. Nachhaltigkeit sollte schliesslich für alle zugänglich und erschwinglich sein und nicht nur für jene, die sich aktiv dafür interessieren oder sich Teures leisten können. Wir möchten daher unser ganzes Sortiment nachhaltig gestalten.

Wie gehen Sie dies konkret an? Nachhaltigkeit hat doch einfach einen gewissen Preis.

Zum einen können wir aufgrund unserer Grösse günstigere Preise im Einkauf von Materialien erzielen. IKEA gehört zum Beispiel zu den grössten Abnehmern von recyceltem Polyester, das verschafft uns entsprechende Verhandlungsmöglichkeiten. Zum andern setzen wir bei der Produktgestaltung seit jeher auf das sogenannte «Democratic Design». Das bedeutet, dass unsere Designerinnen und Designer von Anfang an den Grundauftrag erhalten, neben Form, Funktionalität und Qualität auch die Nachhaltigkeit und den Preis mit einzubeziehen.

Können Sie ein Beispiel nennen?

Zur Ablösung der konventionellen Glühbirnen erhielten unsere Designer den Auftrag, eine LED-Glühbirne zu entwickeln, die nicht mehr als 1 Euro kostet. Zu Beginn dachten sie, das sei gar nicht möglich, sie haben es dann aber doch geschafft. Natürlich klappt das nicht immer, aber das ist die Grundhaltung, mit der wir an jede Produktentwicklung herangehen.

Sie setzen sich zum einen beruflich für mehr Nachhaltigkeit ein, zum andern sind Sie auch politisch aktiv. Seit wann beschäftigt Sie das Thema persönlich?

Irgendwie war es schon immer so. Meine Eltern haben schon darauf geachtet, dass wir zu Hause nur saisonale, einheimische Früchte und Gemüse kauften. Das hat mich sicher geprägt. Ich habe früh gemerkt, dass es auch im Kleinen und Alltäglichen darauf ankommt, bewusste Entscheidungen zu treffen. Als es um die Studienwahl ging, habe ich mich für Volkswirtschaft entschieden, weil ich auch die grösseren Zusammenhänge verstehen wollte.

Wo stehen wir aus Ihrer Sicht heute punkto Nachhaltigkeit in der Schweiz?

Als ich 2008 anfing zu arbeiten, hat sich die Wirtschaft noch oft gegen stärkere Klimaziele gestellt. Heute ist die Einsicht, dass Wirtschaft und Umwelt auch Hand in Hand gehen und sich gegenseitig befruchten können, viel präsenter. Das ist sicher eine gute Entwicklung, reicht aber noch nicht. Uns läuft die Zeit davon, und die Politik ist leider oft etwas träge. Die Wirtschaft empfinde ich da als dynamischer.

Wo sehen Sie die grössten Herausforderungen?

Mit den modernen Technologien ist heute vieles schon möglich, um den Klimawandel zu begrenzen. Was jetzt zählt, ist der Zeitfaktor. Es muss zügig vorangehen, wenn wir die Trendwende schaffen wollen. Eine Halbierung der CO_2-Emissionen bis 2030 ist entscheidend.

IKEA hat sich zum Ziel gesetzt, bis 2030 ein klimapositives Unternehmen zu werden. Was heisst das genau?

Klimapositiv heisst, dass wir mehr CO_2-Emissionen eliminieren, als wir in unserer gesamten Wertschöpfungskette ausstossen.

Wie gehen Sie da konkret vor?

Das Wichtigste ist, den eigenen CO_2-Ausstoss so weit wie möglich zu reduzieren, beispielsweise durch die Umstellung auf erneuerbare Energien. Zusätzlich gilt es, CO_2 aktiv der Atmosphäre zu entziehen und zu speichern, damit es nicht mehr klimaschädlich ist. Darüber hinaus wollen wir sowohl unseren Kundinnen und Kunden als auch Lieferanten und Partnern dabei helfen, weniger CO_2 zu verursachen. Alleine lässt sich der Klimawandel nicht bekämpfen. Es braucht möglichst viele, die am gleichen Strick ziehen.

Was waren bei IKEA die wichtigsten Errungenschaften der letzten Jahre?

Ein wichtiges Thema war die Förderung von erneuerbaren Energien, sowohl in der Herstellung und im Betrieb als auch in der Sortimentsgestaltung. Wir haben Solarpanels auf fast all unseren Einrichtungshäusern und bieten Solarpanels sowie auch Wärmepumpen für Privathaushalte an. Denn auch erneuerbare Energien sollten für alle erschwinglich sein.

Daneben versuchen wir, unser ganzes Sortiment in den Einrichtungshäusern laufend nachhaltiger und energieeffizienter zu gestalten. Seit 2015 verkaufen wir nur noch LED-Glühbirnen und seit 2021 nur noch wiederaufladbare Batterien und keine Einwegbatterien. So ermöglichen wir vielen Menschen ein nachhaltigeres Leben zu Hause.

Sie fördern in Ihrem Unternehmen auch die Kreislaufwirtschaft. Wie muss man sich dies vorstellen?

Auch hier gibt es verschiedene Ansätze. ▶

«Ich bin überzeugt, dass jedes Unternehmen etwas im Bereich Nachhaltigkeit tun kann.»

Kurz und knapp

Mein Motto
«Nichts ist so mächtig wie eine Idee, deren Zeit gekommen ist.» (Victor Hugo)

Tägliches Ritual
Am Morgen 5 Minuten meditieren und mich auf den Tag einstellen.

Leibspeise
Shakshouka.

Lieblingsfach in der Schule
Mathematik.

Erster Job
Kinderhüten.

Ohne gehe ich nicht aus dem Haus
Handy (leider).

Auf diesen sozialen Kanälen bin ich
Instagram, FB, Twitter und LinkedIn.

Dabei schalte ich ab
Beim Yoga oder in der Natur beim Joggen oder Wandern.

Das kann ich nicht gut
Nichtstun.

Dahin würde ich auswandern
Irgendwo ans Mittelmeer oder in eine Grossstadt.





Voller Einsatz für die Nachhaltigkeit: Franziska Barmettler gibt immer alles – im Job und beim Fotoshooting.

Unsere Materialien sollen bis 2030 nur noch aus erneuerbaren oder recycelten Materialien bestehen, also nicht mehr aus Rohplastik oder Ähnlichem. Zudem möchten wir die Lebensdauer der Produkte verlängern, beispielsweise durch entsprechende Ersatzteile oder durch den Secondhand-Verkauf von Möbeln. Seit gut drei Jahren kann man ausgewählte IKEA-Möbel, die noch in einem guten Zustand sind, zurückbringen, und man erhält dafür einen Gutschein. Wir verkaufen das Möbelstück dann in unserem sogenannten «Zweite Chance Markt» zu einem günstigen Preis weiter.



Im «Zweite Chance Markt» der IKEA finden gebrauchte Möbel neue Besitzer.

«Erfreulich ist, dass die Secondhand-Möbel keine Ladenhüter sind, sondern schnell ein neues Zuhause finden.»

Wie läuft dieser Secondhand-Verkauf von Möbeln?

Das Erfreuliche ist, dass die Secondhand-Möbel keine Ladenhüter sind, sondern schnell ein neues Zuhause finden. Wir könnten gut noch mehr gebrauchte Möbel wiederverkaufen und arbeiten daran, diese Dienstleistung bekannter und punkto Rückgabe bequemer zu machen. Denn offensichtlich wissen viele Menschen noch nicht, dass es bei IKEA die Möglichkeit gibt, gebrauchte Möbel zurückzubringen.

Erachten Sie es als Vor- oder Nachteil, in so einem grossen Unternehmen tätig zu sein?

Ich bin überzeugt, dass jedes Unternehmen etwas im Bereich Nachhaltigkeit tun kann, ganz unabhängig von der Grösse. Jeder Beitrag zählt, im Grossen wie im Kleinen. Bei IKEA haben wir einen sehr grossen Hebel, weil wir in unseren Einrichtungshäusern und Restaurants





sehr viele Menschen erreichen. Wenn wir unser Sortiment anpassen, hat das eine grosse Wirkung. Das Gleiche gilt für unsere Produktion und Lieferkette. Dafür stehen wir als grosser Anbieter auch mehr unter Beobachtung und geraten schneller in die Kritik. Wir wollen uns aber auch den kritischen Stimmen stellen.

Die IKEA-Möbelhäuser verlocken viele dazu, mehr zu kaufen als eigentlich geplant. Inwiefern passt dieses «Konsumkonzept» zu Ihrem Nachhaltigkeitsansatz?

Unser Ziel ist es, das ganze Sortiment so zu gestalten, dass letztlich alles, was man bei uns kauft, nachhaltig ist. 77 Prozent der Materialien sind heute schon recycelt oder erneuerbar, bis 2030 wollen wir alle unsere Produkte aus erneuerbaren und recycelten Materialien sowie klimaverträglich herstellen. Im Überfluss zu konsumieren, ist natürlich zu hinterfragen; genau deshalb fördern wir auch zunehmend Konzepte zur Wiederverwertung oder zum Erhalt der Möbel. Das Umdenken, dass ein preiswerter Artikel weniger wert oder ein Wegwerfartikel ist, muss aber auch in den Köpfen der Menschen stattfinden.

Zur Person

Franziska Barmettler (40) ist seit 2019 Leiterin Nachhaltigkeit bei IKEA Schweiz. Davor war sie stv. Leiterin des Migros-Pionierfonds und verantwortlich für das Themendossier Nachhaltigkeit. Sie ist zudem Kantonsrätin ZH (glp) und war Mitgründerin und später Co-Geschäftsführerin des Wirtschaftsverbands swisscleantech. Sie stammt ursprünglich aus dem Luzernischen und hat an der Universität Bern Volkswirtschaft studiert.

Wie hat sich das Einkaufsverhalten über die letzten Jahre entwickelt? Spielt Nachhaltigkeit auch für Ihre Kundinnen und Kunden zunehmend eine grössere Rolle?

Ganz klar. Wir haben immer mehr Anfragen von Kundinnen und Kunden, die wissen wollen, wie nachhaltig dieses oder jenes Produkt ist. Und in einer Umfrage gaben 85 Prozent an, dass sie bereit sind, mehr fürs Klima zu tun. Gerade auch bei jungen Leuten stellen wir fest, dass sie teils sehr kritisch sind und wissen wollen, welche Wertehaltung ein Unternehmen vertritt. Man kann sich heute als Unternehmen nicht mehr erlauben, keine Stellung zu beziehen. Auch unsere 3500 Mitarbeitenden erwarten von uns, dass wir uns für mehr Nachhaltigkeit einsetzen, und bei Einstellungsgesprächen kommt das Thema vermehrt auf.

Was wünschen Sie sich für die Zukunft?

Eine gute Lebensqualität für alle Menschen, ohne dabei den Planeten zu zerstören. Ich glaube daran, dass wir dies erreichen können. Man mag mich für diesen Optimismus als naiv bezeichnen, doch ich will einfach nicht akzeptieren, dass es nicht gelingen soll. ●



Fabienne und Fabian Gschwend, Gschwend Kältech GmbH

Ein eingespieltes Team

Seit 2020 sorgen wir mit der Gschwend Kältech GmbH für ein ganzjährig angenehmes Raumklima bei Unternehmen und Privatpersonen. Wir bieten einen umfassenden Service im Bereich der Kälte- und Klimatechnik, von der Beratung bis zur Realisierung und Instandhaltung der Anlagen. Als wir vor zwei Jahren in die Selbstständigkeit gestartet sind, haben wir den Sprung ins wirklich sehr kalte Wasser gewagt. Aller Anfang ist schwer, aber wir hatten das grosse Glück, dass wir auf Rat und Tat von Freunden und Familie, die teilweise bereits selbst gegründet hatten, zurückgreifen konnten. Als Team, privat wie auch im Job, war es anfangs nicht immer leicht, die richtige Balance zu finden. Da wir keine regelmässigen Arbeitszeiten haben, kann es schon mal vorkommen, dass wir auch zu später Stunde noch Anrufe von Kundinnen und Kunden beantworten oder wegen eines nicht funktionierenden Geräts ausrücken müssen. Doch das positive Feedback unserer Kundschaft bestätigt uns immer wieder darin, die richtige Entscheidung getroffen zu haben. Ein weiterer Erfolgsfaktor war die Auswahl der richtigen Partnerunternehmen. Ein Tipp, den wir allen angehenden Unternehmerinnen und Unternehmern ans Herz legen möchten: Baue dir ein gutes, verlässliches Netzwerk auf.

gschwend-kaeltech.ch



Enrico Rüegg, Signaltec AG

Weigweisend in der Signaltechnik

Meine Geschäftspartner Markus Manser und Yves Brändli und ich bringen gemeinsam rund 60 Jahre Erfahrung in der Verkehrs-, Markier- und Absperrtechnik mit. Als wir unser Unternehmen, die Signaltec AG, 2018 gründeten, schafften wir es, uns von der Konkurrenz abzuheben, indem wir direkt auf ein neues System aufgesprungen sind. Durch die Anschaffung eines speziellen Druckers ist es uns heute möglich, reflektierende Folien zu bedrucken. Eine weitere Innovation, mit der wir überzeugen konnten, sind unsere Anti-Sticker-Schilder, von denen sich Aufkleber rückstandslos entfernen lassen. So sind unsere Schilder länger im Einsatz – ein Plus für unsere Kundschaft und die Umwelt. Wir produzieren praktisch alles inhouse in unserer eigenen Schlosserei und Schilderproduktion. Ich würde schon sagen, dass wir stolz sind auf all das, was wir uns aufgebaut haben. Anfangs wollten uns viele die Selbstständigkeit ausreden. Darum mein Tipp: Wenn du eine innovative Idee hast, behalte sie für dich und erstelle einen guten Businessplan. Der Schritt in die Selbstständigkeit braucht etwas Mut, kann sich aber auf alle Fälle lohnen.

signaltec.ch


Mehr fürs Leben dank kluger Vorsorge
Planen Sie jetzt Ihre berufliche Vorsorge. Wir beraten Sie gerne!
AXA.ch